

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

191 (14.7.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722100](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722100)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 A. Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 191.

Oldenburg, Sonntag, 14. Juli 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Verlängerung des Dreibundes bis 1914.

Wien, 13. Juli. Der römische Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ erklärte etwa folgendes: Das Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und Italien wurde im Juni 1902 auf die Dauer von sechs Jahren geschlossen, somit hatte das Bündnis eine Geltungsdauer bis zum Juni 1908. In dem Bündnis war die Bestimmung enthalten, daß es noch weitere sechs Jahre Geltung habe, wenn es nicht ein Jahr vor dem Ablauftermin gekündigt würde. Da die Kündigung im Juni 1907 nicht erfolgte, läuft das zwischen Österreich-Ungarn und Italien geschlossene Bündnis somit bis zum Juni 1914. Die gleiche Bestimmung gilt auch für das Bündnis zwischen Deutschland und Italien. Somit ist der ganze Dreibund bis zum Juni 1914 verlängert worden.

Dernburg auf Reisen.

Berlin, 13. Juli. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dernburg, trat heute vormittag mit dem Chef des Kommandos der Schutztruppen, Oberst Quade, Geheimen Raurat Balzer und Mittlerr. Graf Sengel von Donnersmard die Reise nach Deutsch-Südwest an. Zur Verabschiedung waren neben dem Unterstaatssekretär in der Reichskolonialamt, v. Heßel, die Familienangehörigen der ausreisenden Beamten des Reichskolonialamts und die Offiziere des Kommandos der Schutztruppen fast vollständig erschienen. Die Rückkehr Dernburgs erfolgt voraussichtlich in der ersten Hälfte des November. Seine Vertretung führt bis zu dem Anfang Oktober in Aussicht stehenden Rückkehr des Unterstaatssekretärs v. Lindemann auf Südwestafrika der Direktor des Reichskolonialamts, Dr. Conze.

Zur Friedenskonferenz im Haag.

Haag, 13. Juli. In der gestrigen Sitzung der vierten Kommission wurde lange über die Umwandlung von Handelschiffen in Kriegsschiffe verhandelt. Kontrahent Admiral Siegel (Deutschland) unterstützte dabei den österreichischen Vorschlag, der besagt, daß die Umwandlung für die ganze Dauer des Krieges stattfinden müsse und daß während dieser Zeit eine Rückverwandlung nicht gestattet sein soll. Barbosa (Brasilien) weist in einer längeren allgemeinen Besprechung darauf hin, daß die Umwandlung von Handelschiffen in Kriegsschiffe im Widerspruch stehe mit der Erklärung von 1866, und daß hervor, daß Deutschland dieses Verfahren im Jahre 1870 angewendet habe, daß Frankreich Einspruch erhob und daß England darin Deutschland Recht gegeben habe, aber andere Autoritäten hätten sich im Prinzip dagegen erklärt. Siegel stellte fest, daß die Umwandlung sich nicht in neutralen Gewässern vollziehen darf, und spricht dann den Wunsch aus, daß diese Umwandlung auf freier Meere gestattet sein soll, da diese seiner fremden Gerichtsbarkeit unterworfen seien. Diese Worte wird durch Oberst Dohnanikow (Rußland) unterstützt und schließlich der Beschluß gefaßt, die Frage einer späteren Konferenz vorzubehalten. Hierauf entspringt sich eine lange Erörterung über die den feindlichen Schiffen bei Eröffnung der Feindseligkeiten zu gewährenden Schonungsfrist. Staatsrat v. Martens (Rußland) weist darauf hin, daß der russische Antrag keine bestimmte Frist ansetze. Es handele sich nur darum, eine bestehende Gepflogenheit in eine gesetzliche Form zu bringen. Im Grunde herrliche Übereinstimmung, nachdem man in einen Meinungsaustausch getreten war über die Frage, ob das Wort „Schonung“ den Begriff einer Verpflichtung ausschliesse. Es wird noch nicht über die grundsätzliche Frage abgestimmt, da mehrere Delegierte noch Erklärungen abzugeben wünschen. Die Weiterberatung wird vertagt.

Frankreich und Italien.

Paris, 15. Juli. Bei der Einweihung des Garibaldi Denkmals hielt der Minister des Auswärtigen, Richon, eine Rede, in der er ausführte, daß ganz Frankreich und Italien ihren Dank gegen Garibaldi heute am Fuß dieses Denkmals niederlegen. Die heutige Kundgebung gestalte es Frankreich und Italien, ihre Freundschaft öffentlich zu bekräftigen. Dank dem auf den Schlachtfeldern der Lombardie reichlich vergossenen Blute der Franzosen habe sich eine neue Nation gebildet, die ein Element des Fortschritts und der Gleichberechtigung für Europa sei. Wir sind — so fuhr er in seiner Rede fort — Ihre Freunde. Nirgend haben Sie Interessen, die in Widerspruch zu den unsrigen stehen, da wir das nämliche Ideal der Unabhängigkeit und der Gleichberechtigung haben, weil wir denselben Wunsch haben, mit allen Völkern in Frieden zu leben. Das französisch-italienische Übereinkommen ist gebildet durch gemeinsame Vereinbarung und durch beider

Patriotismus. Ihr Mißverständnis würde ein beklagenswerter Irrtum sein, ihr Widerstreit eine Katastrophe herbeiführen.

Morocco.

Tanger, 13. Juli. Nach Meldungen aus Fez ist von dort eine Malhalla von 1000 Fußgängern und 200 Reitern nach El Mar abgegangen. Die in El Mar lagernde Malhalla soll nach Kina gehen, wo eine Zusammenkunft zwischen Said Mac Lean und Maifuli stattfand. Der Kriegsminister, Gebbas, gab ferner bekannt, daß die Malhalla von Tetuan nach Chazouin, dem Haupthandelsplatz der El Kmes marschieren wird. Said Mac Leos wird mit 500 Mann morgen ebenfalls aufbrechen. Alle diese Streitkräfte sollen in einer Aktion zusammenwirken. Man erwartet indessen das Ergebnis der zwischen dem Stamm der El Kmes und dem Scherif Heggaz bezüglich der über die Inhaftierung Mac Leans stehenden Verhandlungen.

Zum Prozeß Gau.

Karlsruhe, 10. Juli. Zum Prozeß Gau wird der „Bad. Presse“ von Seiten der Staatsanwaltschaft geschrieben:

Gau hat in Deutschland keine Examina abgelegt. Er machte die Flucht mit Fr. Molitor nicht, weil ihm die Heiratsverabreichung verweigert wurde, sondern umgekehrt, er heiratete Fr. Molitor, weil er vorher sie in die Schweiz entführt hatte. Fr. Molitor sollte sich damals mit einem Offizier verloben. Gau war noch Student. Gau reiste sofort nach der Heiratsverabreichung nach Amerika, studierte dort noch 6 Semester, erhielt somit sofort eine Professur. Vor Gericht trat er als Anwalt nie auf, wenigstens er als solcher, jedoch erst seit 1905, zugelassen war. Die Tat geschah am 6. November. Gau, der am 6. November von Frankfurt nach Baden gereist war, wurde schon am 7. November, also allerdings 24 Stunden nach der Tat, in London verhaftet.

Gau stellt die Schuld nicht in Abrede. Er gab bisher zu, von London, wo er sich mit Frau und Kind befand, am 3. Nov. nochmals (mit einem falschen Parte) nach Frankfurt gereist und daselbst im „Engl. Hof“ abgestiegen zu sein. Er gibt zu, sich in Frankfurt mit einem zweiten falschen Part verlesen zu haben und damit am 6. November nach Baden gereist zu sein. Er gibt auch zu, in Baden vom Postamt aus die Frau Molitor antelephoniert, sie auf das Postamt bestellt und sich vorher in der Nähe ihrer Villa aufgehalten zu haben. Ueber das Weitere, insbesondere auch über den Zweck seiner Verkleidung und seiner Reise nach Baden, verweigert er die Auskunft, der Mord wird also von ihm weder bejaht noch bestritten. Dagegen gibt Gau wieder zu, am Tage des Mordes, abends ca. 1/2 7 Uhr, von Baden nach Frankfurt (Main) und von da mit dem Stenogrammzug nach London gereist zu sein, wo er sofort nach seiner Ankunft festgenommen wurde. Die Affäre ist daher keineswegs so mysteriös, als sie geschildert wurde, zumal Frau Molitor mit 25.000, sondern fast eine Million Mark hinterlassen hat. Auch haben wir es nicht mit einem Unbekannten zu tun, sondern es ist zweifellos und wird von Gau zugegeben, daß er es war, der mit dem falschen Part von Frankfurt nach Baden fuhr und von da nach London flüchtete. Das Nähere wird die Verhandlung ergeben.

Vom Streik der Seelenste.

Hamburg, 13. Juli. Der Vorstand des Vereins Hamburger Reederei hat beschlossen, Seelenste, die an dem Streik beteiligt gewesen sind, nicht eher wieder anzustellen, als bis der Streik in sämtlichen deutschen Hafenplätzen vollständig beendet und die Arbeit zu den früheren Lohnplätzen wieder aufgenommen worden ist. An einigen Offizialen ist das bisher noch nicht der Fall.

Bremerhaven, 13. Juli. Auch die hiesigen ausländischen Seelenste haben in einer heute mittag abgehaltenen Versammlung, in welcher der Vorsitzende des Seemannsverbandes, Paul Müller-Hamburg, sprach, mit großer Majorität beschlossen, den Streik als ausichtslos aufzugeben.

Feierabend.

Hamburg, 13. Juli. Der von Raskutta hier eingetroffene Bremer Dampfer „Lifels“ ist wegen Feiertags für den Verkehr gesperrt worden. Auf der Reise erkrankte ein Mann unter leibschmerzhaften Erscheinungen. Die Mannschaft wurde isoliert.

Eine Liebesgeschichte und ihr Ende.

Gaith, 12. Juli. Im Alten Gaithofe zu Gaith wurden heute nachmittag in der 5. Stunde der ca. 45 Jahre alte Kaufmann Otto Gebhardt aus Raumburg und die ca. 30 Jahre alte Fabrikarbeiterin Emma geisch. Kleiner aus Mödern in einem Fremdenzimmer erschossen aufgefunden. Beide waren am Montag in dem Gaithofe angekommen, hatten zwei Zimmer gemietet und hier für einige Tage Wohnung genommen. Als heute nachmittag auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, stieg ein Kellner auf einer Leiter in das Zimmer. Hier

bot sich ihm ein schauerlicher Anblick dar. Gebhardt lag mit einer Schußwunde in der Schläfe, nur mit Hemd und Hose bekleidet, auf der Diele, während die Frau Kleiner mit einer Schußwunde im rechten Ohr angeklendet auf dem Bette lag. Beide haben Briefe hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß sie freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Die Tatsache selbst ist, wie die Reihe weiter angeben, auf das Drängen der Frau hin geschehen.

Vermischte Depeschen.

Tokio, 13. Juli. Dem Blatte „Yigi Shimpō“ wird von seinem Korrespondenten in Seoul gemeldet, er habe Grund zu der Annahme, daß der Kaiser von Korea abzudanken beabsichtige.

Sofia, 13. Juli. Kaiser Ferdinand bestätigte das ihm von dem Militärstaatsanwalt General Agura vorgelegte Urteil des Gerichtes gegen Petrov, dessen Begründungsgesuch sowohl als auch das Revisionsgesuch der Militärbehörden verworfen worden war. Das Urteil ist 24 Stunden nach dem Rechtskräftigwerden zu vollstrecken.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiser unter dem Vorzeichen des bescheidenen Originals ist mit genauer Quellenangabe geliefert. Mitteilungen und Berichte über die Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 14. Juli.

* **Ordensverleihung.** Der Kaiser hat dem Oberleutnant von Mathejon zu Hamburg, bisherigen Kommandeur des 3. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50, früher Chef der 2. (oldenburgischen) Batterie, den königlichen Kronenorden dritter Klasse verliehen.

* **Ordensanlegung.** Der Kaiser erteilte dem General der Infanterie von Benedendorff und Sindenburg kommandierenden General des 4. Armeekorps in Magdeburg, früher Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, die Erlaubnis zur Anlegung der ihm verliehenen Krone zum Großkreuz des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären. General der Infanterie von Benedendorff und Sindenburg ist auch Inhaber des Ehrenkreuzes des Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

* **Militärisches.** Zu Führern der drei bei dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 zur Abweisung einer 14tägigen Übung einzugehenden Landwehrkompanien sind die Hauptleute von Stöck, von Mattheijen und von Webern ernannt. Die Landwehrkompanien exerzieren gestern zum ersten Mal auf den Exerzierplätzen bei dem Landtagsgelände und in Donnerstags.

* **Personalien.** Der Großherzog hat dem Stationsnehmer 2. Kl. Schweichel in Bremen-Neustadt die Verwaltung der Kassengeschäfte auf dem Güterbahnhof daselbst, dem Bureauassistenten Mecha in Lohne die Verwaltung der Stationskasse auf dem Personenbahnhof in Bremen-Neustadt unter Verweisung dorthin und Ernennung zum Stationsnehmer 2. Klasse und dem Bureauassistenten Lottemeich in Cloppenburg zum 1. August d. J. die Verwaltung der Kassengeschäfte auf der Station Cloppenburg unter Ernennung zum Stationsnehmer 2. Klasse übertragen, sowie den Bureauassistenten Himmle in Friesoythe zum 1. Juli d. J. zur Bauabteilung daselbst berufen.

* **Remonten-Empfang.** Der hiesigen Artillerieabteilung sind kürzlich die diesjährigen Remonten aus den königlichen Gestüthen der Provinz Hannover überwiehen worden. Die Verteilung der jungen Pferde auf die drei Batterien — etwa 7 für jede derselben — erfolgt erst später; bis dahin sind die Remonten einigen Artilleristen zur Pflege anvertraut.

* **Verband Oldenburger Ballspielvereine.** Die Verbandsspiele der 2. Klasse fanden am vergangenen Sonntag mit dem Wettkampf zwischen dem Fußballverein Oldenburg von 1903 und dem Fußballverein Germania ihren Abschluß. Germania gewann gegen die körperlich viel schwereren Oldenburger glatt mit 5:1 Goals. — Fußballklub Oldenburg 2. Mannsch. hat in der 2. Klasse die Meisterschaft bekommen. Jede Mannsch. hatte 4 Spiele zu machen, von denen Oldenburg 2 gewann und 2 unentschieden spielte — 6 Punkte; Germania 2 gewann, 1 unentschieden spielte und 1 verlor — 5 Punkte; Oldenburg 1 unentschieden spielte und 3 verlor — 1 Punkt. Die Saison 1906 findet ihren Abschluß mit dem am heutigen Tage stattfindenden Verbandswettkampf zwischen den 1. Mannschaften des Fußballvereins Oldenburg von 1903 und des Fußballvereins Spiel und Sport, Delmenhorst.

* **Der B. W. Janßen-Vort in Amsterdam.** Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Der Name des großen Philantropen B. W. Janßen, eines geborenen Oldenburger, der betrauert von tausenden und aberausenden Hilfsbedürftigen, am 4. November 1903 das Zeitliche segnete, ist hierzulande noch in aller Gedächtnis, und daß er diesem niemals mehr entfallen wird, dafür sorgt auch der Vort auf dem Ballamplatz in Amsterdam, der nunmehr seinen Namen führt. Aus kleinen Gaben solcher Leute, für

Gebrüder Alsberg.

Montag, den 15. Juli cr.,

beginnen wir mit unserem diesjährigen

Commerwaren = Ausverkauf.

Die anhaltend ungünstige Witterung veranlaßt uns, die noch in großer Auswahl vorrätigen Sommerwaren, als:

Kleiderstoffe, Waschstoffe, Damen- u. Kinderkonfektion, Leib- u. Bettwäsche, Weißwaren
u. f. w. teils

= zu Verlustpreisen zu verkaufen. =

Beste Gelegenheit zur Anschaffung von Braut-Ausstattungen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir auch diesmal wie stets bei unseren Extra-Verkäufen Außerordentliches bieten, so daß ein Besuch unbedingt lohnend ist.

Als ganz besonders billig empfehlen wir nachstehende Gelegenheitsposten:

Waschichte Kleider-Stoffe, nur neue hübsche Muster,	sonst 35 Pfg., jetzt	Meter 19 Pfg.
Waschichte Baumwoll-Mouffeline für Blusen und Kleider,	sonst 40 Pfg., jetzt	Meter 28 Pfg.
Großfeine Ia Satins, seidenartig, in hellen und dunklen Mustern,	sonst 95 Pfg., jetzt	Meter 54 Pfg.
Prima Organdys in nur Hifen, hellen Blumenmustern,	sonst 125 Pfg., jetzt	Meter 75 Pfg.
Reinwollene Mouffeline, waschicht in hell und dunkel,	sonst 90 Pfg., jetzt	Meter 55 Pfg.
Bettstättene, echt in der Wäsche,	sonst 38 Pfg., jetzt	Meter 29 Pfg.
Bettstättene, nur rosa Muster in guter dauerhafter Qualität,	sonst 45 Pfg., jetzt	Meter 38 Pfg.
Bettstättene in Körper-Catin und garantiert waschicht,	sonst 55 Pfg., jetzt	Meter 48 Pfg.
Satin-Schürzenstättene, ganz extra schwere Ware,	sonst 65 Pfg., jetzt	Meter 42 Pfg.
Baumwollene Schürzenzeuge, ca. 120 cm breit,	sonst 65 Pfg., jetzt	Meter 53 Pfg.
Schürzen-Druckstättene, ca. 120 cm breit,	sonst 85 Pfg., jetzt	Meter 68 Pfg.

Bettstättene, 160 cm br., geblümt, sonst 85 Pfg., jetzt Mtr. 55 Pfg.
Bettstättene-Halbkleinen in ein. Br., sonst 90 Pfg., jetzt Mtr. 72 Pfg.
Bettstättene-Halbkl. f. 2chl. Betten, sonst 160 Pfg., jetzt Mtr. 135 Pfg.

Gembentuch, gewöhnliche Qualität, sonst 35 Pfg., jetzt 26 Pfg.
Gembentuch, wirklich gute Qualität, sonst 50 Pfg., jetzt 39 Pfg.
Gembentuch, extra prima Qualität, sonst 55 Pfg., jetzt 45 Pfg.

Enorm billig: Ca. 500 Meter Fabrik-Reste in Ia weißem Körperbarchend, ungebl. Körperbarchend und gestr. Barchend mit kleinen Fehlern.

Um zu räumen, legen wir in den Ausverkauf: **50 Stück reinwollene Kleiderstoffe** für Blusen, Kleider, früherer Wert bis 2% Mk., **jetzt 95 Pfg.**

Tischwäsche.

Servietten, Halbleinen-Drell, 55/55 cm, Ausverkaufspreis	25
Servietten, Jacquard-Muster, 60/60 cm, Ausverkaufspreis	35
Tischtücher, Halbleinen-Drell, 100/150 cm, Ausverkaufspreis	95
Tischtücher, Ia Jacquard-Gewebe, 110/150 cm, Ausverkaufspreis	140
Kaffeedecken, karriert, 100/140 cm, Ausverkaufspreis	95
Kaffeedecken, elegant, 115/160 cm, Ausverkaufspreis	195

Handtuch-Gebild.

Gerstenkorn, 50 cm, mit Rand, baumwoll., Ausverkaufspreis Meter	22
Gerstenkorn, Halbleinen, 50 cm breit, Ausverkaufspreis Meter	38
Waffelgebild, herporragend schön, 50 cm breit, Ausverkaufspreis Mtr.	35
Drellgebild, Jacquard-Muster, 50 cm breit, Ausverkaufspreis Meter	43
Gerstenkorn, Ia Qualität, 50 cm breit, Ausverkaufspreis Meter	47
Gerstenkorn, mit Satinborde, 50 cm breit, Ausverkaufspreis Meter	53

Handtücher.

Gläsertücher, karriert, 40/40 cm, Ausverkaufspreis à Stck.	9
Küchentücher, Panama-Gewebe, 56/56 cm, Ausverkaufspreis à Stck.	19
Handtücher, Gerstenk. mit Rand, 40/100 cm, Ausverkaufspreis à Stck.	25
Handtücher, grau karriert, ganz schwer, 60/80 cm, Ausverkaufspreis à Stck.	39
Handtücher, schweres halblein. Gerstenkorn, 40/100 cm, Ausverkaufspr. à Stck.	40
Handtücher, schweres Gerstenkorn, geäumt und gebändert, 48/100 cm, Ausverkaufspreis à Stck.	50

Damen-Konfektion: Jacketts, Staubmäntel, Costüme, teils für die Hälfte des regulären Wertes!
::: Röcke u. Blusen :::



Die Ausverkaufspreise, welche an den Stücken mit Blaustift verzeichnet sind, haben nur für die Dauer des Ausverkaufs Gültigkeit. Der Verkauf findet nur gegen bare Zahlung ohne jeden Abzug statt. Bei einzelnen Gelegenheitsposten behalten wir uns vor, die Quantitäten nach unserem Ermessen an unsere werthe Kundschaft gleichmäßig zu verteilen. — Von Ausverkaufswaren werden keine Muster verabsolgt.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 45.

Sonntag, den 14. Juli 1907.

2. Jahrgang.

Mein Los.

Frage, warum ich weinen möchte,
Schönes Kind,
Wenn die heißen Sommernächte
Voll von Rosen sind,

Wenn die Wasser leiser rauschen
Und das Mondlicht gold'ner lacht,
Wenn die Bienen schwülger lauschen
Und die Liebe wacht....

Frage, warum ich weinen möchte,
Schönes Kind,
Wenn die heißen Sommernächte
Voll von Liebe sind?

Willy Solm.

Von der Berliner Secession 1907.

Unter den lebenden Künstlern sind wenige, deren Werke einen unergänzlichen Eindruck hinterlassen, ihre Größe und Bedeutung liegt nicht in der Erfindung eines überragenden Motivs, sondern in der Energie, in oft abenteuerlichen Eroberung neuer Gebiete für die Malerei, in der Erweiterung ihrer Grenzen. Die Schärfe der Sinne, die unsere schneller vorübergehende Zeit hervorgerufen, kommt ihnen zugute, sie rufen sie zu einer außerordentlichen Verfeinerung des materiellen Empfindens auf Kosten großer Ideen, zu welchen ihnen Energie und Umgebung die Ruhe verleiht.

So hätte man erwarten können, was eingetroffen ist und nun alle Welt entzückt: Die Berliner Secession, die Aufgabe eines Lebensgroßen Gruppenbildes, einer Versammlung von Männern im Stillsitzen, unruhig, ja geistert zu sein. Man denkt an die größten Vorbilder solcher Stoffe, an die Schichten der Franzosen in der Schlacht, und so liegt die Erinnerung jener fast übernatürlichen Lebendigkeit, die von den höchsten bewegten Gestalten und Einzelgruppen herrührt, und wo doch unberührt der geistliche Eindruck gewahrt bleibt, den die Hand des Meisters in der ersten Konzeption gedacht haben wird. Hierzu fehlt es Liebermann vor allem an Ueberlegenheit des Gedankens über das Auge, das ihn blindlings fortzieht. Dieser nervöse Künstler der „glücklichen Stunde“ dringt mit Gewalt auf seine Stoffe ein, oft packt er sie bewundernswürdig mit aller Schärfe des Naturalisten, wobei es auch unterläuft, daß man seine Art brutal finden muß, oft aber auch streift er nur eine Seite — die realistische — und läßt die reichen „Untertöne“ unbeachtet. Wie hätte er die Liebe zu einem so gründlichen Charakterstudium, das nicht ohne lebhafteste Kontraste zu denken ist, und eben diese Kontraste sind es, die sein Hamburger Professoren-Bild vermischen läßt. Kontrast in den Persönlichkeiten, im Licht, im Raum. Was allein da ist, wird neu scharf und hell gezeichnet, einer wie der andere Porträt in dem Sinne, daß er vor allem „ähnlich“ wirkt. Daß die zwei stichtischen ganz vorne sitzen, isoliert sie keineswegs, denn noch der Hinterkopf weicht nicht einen Schritt im Räume zurück, was die Malerei angeht. So sehr einige dieser Physiognomien dazu

reizen würden, sie zurückzudrängen, alle beanspruchen das gleiche Interesse, da sie sich höchst ungerne — wieder im Sinne der Komposition — und herausfallend verteilen, ohne etwa durch ein frisches, kluges Leben dafür zu entschädigen. Der selbe Liebermann, der einen roten Fiedel im gelben Sande so vollkommen luftig und leicht zu verschmelzen weiß, daß das Kämmlige politisch fühlbar wird, ignoriert hier den Raum auf erschreckende Weise. Ein paar lauffähige Töne im Vordergrund stellen die Illusion von rötlichem Holz der Stühle und grünen Stoffen ausreichend her. Die Köpfe stehen sämtlich auf einer verwischten, grauen Atmosphäre, durch Spiegelung von Bücherschränken erklärbar, aber zu sichtlich flüchtig gemalt, um zu verschwinden. Hintergrund zu werden, dessen gerade die Vielheit aufs dringendste bedurft hätte. Und zu allem — die geistige Verbindung der Figuren unter sich ist nicht gelungen. Der vordere der Herren, ein bedeutender, schöner Kopf, legt die Hand auf den Tisch und macht eine Gebärde des bewußten Redners, aber sie überzeugt nicht. Er wirkt wie ein ausgeglichenes Spielwerk, das stehen geblieben ist. So auch die andern. Es bleibt kein Anhalt für das Interesse, als das Studium der einzelnen Porträts. Diese sind nun alle mit voller Realität und einem Aufwand von farbiger Intelligenz gegeben, daß wieder nur der Sachverständige verblüfft und bewundernd gesteht. Hier kommt Liebermann ganz nahe an Frans Hals heran. Das Kolorit, in goldgrünen und zartrosa Tönen, die Kraft der Charakteristik der Züge ist einzig, aber mehr darf man nicht erwarten. Selbst der beiseite dritte Mann mit der Brille, der so liebenswürdig in sich versenkt erscheint, die feinsten Malerei des ganzen Bildes, selbst dieser wirkt geistig unterdrückt, unverständlich.

Man versteht aus diesem Bilde manches vom Sinne der Berliner Secession, die auf ihren Führer schwört.

So unbefriedigend dieses neue Bild erscheint, die Stärke und malerische Vollkraft Liebermanns tritt aus den vielen älteren Werken überzeugend hervor, die zu Ehren seines 60. Geburtstages auf dieser Ausstellung glänzen. Zum Teil sind es sehr alte, die schon einen feinen Galeriecharakter bekommen haben und unter den hellen, frischen Farben der letzten Arbeiten eine erstaunliche Kraft und Vornehmheit behaupten. Von wunderbarer Fernwirkung ist die „Seilerbahn von 1887, eine ganz schlichte Waldbild mit leise eingestreuten Arbeitern, die an ihren Hanffsträngen zwischen den Bäumen hin und her gehen in kurz aufleuchtender Bewegung. Ueber ihnen in der Höhe eine wahre Pracht von silbernen Raubmassen, mit graugrünen und wenig braunen Nebengängen, die zum Schönen zählen, was die moderne Landschaft hervorgerichtet hat. Auch die lebensschaffende Haltung der Regelmäßigkeit im Sturm auf dem Felde ist ein herrlicher Wurf.

Das berühmte Altmännerhaus und die alten Frauen vor ihrem Kollengarten im „Stevensfeld“ sind recht eigentlich Liebermannsche Schöpfungen, in ihnen ist eine Verlesung und einfache Wahrheit, eine Natürlichkeit und Beherrschung, die nicht aufhören, zu entzücken. Noch zweier Bilder muß ich gedenken, weil der kleine Saal mir lebendig wird. Das eine ist das Doppelbild seiner Eltern, ihnen zur Silberhochzeit gewidmet. Für den Vater hat der Sohn eine freie, energische

Auffassung, der Kopf ist sehr plastisch mit wenig Aufwand voller Klarheit hingelöst. Die Frau, die aufrecht, beaglich ruhig hinter dem Sofa sitzt, erscheint, ist ein verschlossenes Gesicht, man errät keinerlei Verhältnis in dieser Wiedergabe. Dann ein größeres Gemälde von 1879, das den jungen Künstler schon in seiner ganzen greifbaren Objektivität und Kühle zeigt: Jesus unter den Schriftgelehrten. Das Kind Jesus im kurzen Röschchen steht voller Naivität vor den lauschenden Jüngern, es ist im besten Reden und dreht halb den Rücken. Man achtet zuerst wenig auf die glänzende Kunst der Interieurmalerei, die ausgezeichnet beobachteten Typen der Männer ringsum, man fühlt nur, wie merkwürdig dieses Kind an diesem Orte ist. Keine Spur von religiösem Sinn, keine rührende Szene, wie alle früheren sie fahnen, der kleine Prediger ist ein Kind von der Gasse und könnte ebenso gut mathematische Mäkel lösen, seiner Gebärde nach. Hier fragt man nicht mehr, um was es sich handelt, mit dem Gefühl, mit dem Wunsch, sich zu bereichern, beglückt zu werden, sondern lediglich mit dem angelegentlichsten Gedanken über das malerische, formal Sachdienliche eines solchen Vorgesanges.

Von diesem Liebermann zu Corinth und Seeger, zu Trübner, Gubner, Beckmann, Kardorff ist der Weg nicht weit, so individuell jeder arbeitet. Seeger hat eine geradezu beleidigende Unkenntnis von räumlicher Bildwirkung, seine Figuren stehen wie ausgechnittene Silhouetten hier oder dort im Rahmen herum, hart, höflich, weder durch Licht noch Farbe oder gar Betonung gehoben. Corinth's Urteil des Paris entzündet mit Recht den allein malerisch Beschriebenen, der „Andere“ im Menschen ist nicht fähig, solche Ueberhebungen antizipieren zu lassen. Trübner malt den König von Württemberg wie einen schönen deutschen Offizier am Sonntag — himmelblau auf blankem Rot, und seine Magnifizenz, den regierenden Bürgermeister von Hamburg, violett auf violett, so gewaltsam malerisch, so völlig ohne Blut und Geist, daß die herrliche schwarze Seide darüber nicht trösten kann. — Man schreie sich hinaus, wenn nicht einer da wäre, der, obwohl er es in der Farbe mit keinem von diesen aufnehmen kann, zu den Wenigen gehört, deren Bilder sich tief einprägen. Von diesem das nächste Mal.

Marie Stein-Rantke.

Körper und Seele.

Daß lebhafteste seelische Erregungen, die der Mensch erfährt, körperliche Begleitererscheinungen hervorgerufen, ist bekannt. Es sei nur an das Erleben des Glücks bei Freude, Scham oder Zorn, an sein Erleben bei Angst, Sorge oder Mangel erinnert. Weiter sei auf die Abänderung der Tränen beim Gefühl des Schmerzes, auf die Abänderung von Schweiß bei dem der Angst, auf das Auftreten einer Gähne bei dem des Grauens hingewiesen. Die Atmung erscheint bei ängstlicher Erwartung und Spannung verlangsamt, bei Freude und Erregung hebt und senkt sich die Brust schneller. Auch das tiefe Atmen der Erleichterung wäre hier zu nennen. Unter dem Einfluß der Affekte „hüpft“ das Herz. Die Wechselbeziehung zwischen Gefühl und Herz ist

Aus der Mappe eines Schulmannes.

Von Hermann Böhm.

(Siehe Nr. 122, 129, 135, 142, 149, 156, 163, 170, 177 u. 184.)

11. Die Sonne ist da!

Wir waren zwei sehr kleine Jungen, mein Freund Götter und ich, als wir uns in der Volksschule kennen lernten. Wir wohnten nicht weit voneinander und hatten denselben Nachhauseweg. Als wir zum erstenmal neben einander die Straße entlang tröteten, wollte ich gern eine Unterhaltung anfangen und fragte ihn: „Was ist Dein Vater?“ „Mein Vater liegt auf dem Kirchhof“, antwortete er etwas unglücklich, „und meine Mutter auch.“ Ich fragte: „Daß Vater und Mutter auf dem Kirchhof liegen konnten, während ihr kleiner Junge, der sie doch so nötig hatte, allein auf der Erde herumlaufen mußte, schien mir unfassbar, und es stieg in mir auf wie ein dunkler Gedanke, daß die Eltern nicht recht daran getan, sich's so frühzeitig bequem zu machen; ich kannte ja noch nicht die Krankheit, nicht das Sterben und den Tod.“ „Bei wem lebst Du denn?“ fragte ich neugierig. „Bei meiner Großmutter. Du mußt mal zu uns kommen, bei uns scheint immer die Sonne, vormittags im Hausflur und nachmittags in der Stube, ich habe die Sonne so gern! Du auch?“ Das konnte ich bejahen, und so gingen wir still nach Hause. In den nächsten Tagen ging ich zu ihm. Es war ein sehr beschauliches Heim, noch viel beschaulicher als das meinte, eine Stube und ein Flur, der zugleich Küche war, das war alles, aber alles war sehr sauber, man konnte von der Stube essen, wie man bei uns zu sagen pflegt, und die höchste Unterhaltlichkeit ausdrücken. Der kleine Götter sprach mir vergnügt entgegen: „Die Sonne ist da!“ rief er jubelnd, „lebst sie in der Stube, kommt!“ Und so war es. Die Sonne durchstrahlte mit allem Glanze das Zimmer, vergoldete die weißgetalkten Wände und den ärmlichen Kausel, und warf auch ihre Strahlen auf das wie Silber schimmernde Haar der alten Frau, die mir freundlich entgegenkam, und dann, wie glänzte erst der Stieglitz in seinem Bauer am Fenster, und wie froh-

lich sang er, das Köpfchen der Sonne zugewandt. „Ein Stieglitz, ein Stieglitz!“ rief ich jubelnd, „o, wie herrlich ist es bei Dir, Paul,“ und ich legte den Arm um seine Schulter. „Ja, er freut sich auch über die Sonne,“ sagte er, „wir lassen uns oft von ihr beschienen und singen dann zusammen, nun können wir es einmal alle drei probieren.“ Wir waren nun sehr oft zusammen und gewannen uns täglich lieber. Viel trieben wir uns in Wald und Feld umher, und besonders gern auf den Wällen der alten Stadt. Dies war verboten, und das reizte uns gerade. Wie oft fand wir nicht mit anderen zusammen, eine Herde kleiner Jungen, die um den Drenberg, den höchsten Punkt der Ummahlung, herumgelaufen, hinter uns her der nachgehende Soldat, der aber, mit Ober- und Untergewehr belastet, uns schnellfüßige Jungen nie einholen konnte. Und dann das Blumenjagen in der herrlichen Umgebung meiner Vaterstadt, und vor allem das Liegen in der Sonne, das Paul so sehr erfreute. Einen sanft abfallenden Abhang des Walles hatten wir besonders lieb gewonnen. Hier schien die Sonne am wärmsten. Hier blühten die Blumen zuerst und am schönsten. Wir nannten es unser Randgut und besuchten die Stelle fast täglich. Hier reckten und streckten wir die Glieder so möglich in der Sonne, und Paul schaute auf die Blumen, die Schmetterlinge und die Käfer, die an den Solmen emporflogen, hielt Zweigelbrüche mit ihnen und fabulierte frausches Zeug durcheinander, so daß ich oft lachend rief: „Aber Paul, was bist Du doch für ein Kind, was schwärzest Du für einen Unfuss.“ Aber es war doch wohl das erste Stammeln eines recht begabten dichterischen Gemütes, das leider nie zur Entwicklung kommen sollte. Oft kam er, wenn wir Ferien hatten, schon ganz früh in mein Haus und an mein Bett: „Gernam, wir müssen raus, die Sonne ist da, wir müssen ins Freie.“ Und dann ging es hinaus in den besten Sommerabend, in die frische Luft, zu den Gräsern und Blumen, zu den Schmetterlingen und Käfern, und wir freuten uns und lebten fröhlich zusammen mit unseren Mitgeschöpfen, wir fühlten uns eins mit ihnen, eins mit der Natur. Ja, die Sonne hatte es ihm angetan, er liebte sie über alles, und sie war dankbar für diese Liebe, sie machte ihn groß und stark und ließ ihn aufblühen, wie eine ihrer Lieblingsblumen.

Paul verließ schon früher die Volksschule als ich und kam zur Katharinenkirche. Bald darauf besuchte ich ihn. „Wie gefällt es Dir in der neuen Schule?“ fragte ich ihn. „O, sehr gut,“ erwiderte er, „besonders, weil dort nicht so viel gebauert wird, wie in der früheren; na, wir haben ja beide nichts abgefragt, aber es war doch immer sehr eilig anzusehen, wie die Jungen immer verhaun wurden, schon, wenn sie nur einen Federhalter fallen ließen. Und dann lernen wir viel mehr: Zinsrechnung, Zeitrechnung und Geschichte und Geographie.“ „Auch Geschichte und Geographie!“ rief ich erstaunt; mir wälzte förmlich der Mund. Ich machte zu Hause Mitteilung von diesen Dingen und kam dann auch zur Katharinenkirche. Nun konnten wir, Paul und ich, unter frohes Leben wieder fortgehen. Jeden Tag ging ich zu ihm, wir arbeiteten oder lasen zusammen im Flur oder in der Stube. Seine Großmutter war gewöhnlich den ganzen Tag fort, sie wusch und plättete in verschiedenen Säubern, sie war, wie man bei uns sagt, eine Keimmaefrau, und ernährte sich und den Knaben durch ihrer Hände Arbeit. Sie war noch sehr rüstig und jedemann hatte die tüchtige, alte Frau gern. So waren wir ganz auf uns angewiesen. Gatten wir alles aufgearbeitet und war das Wetter schlecht, so setzten wir uns auf eine Treppstufe und „erzählten uns was“. So ging ein volles Jahr dahin. Ich war mittlerweile ein eifriger Bibelleser geworden. Mein Vater hatte mir oft erzählt, daß er dreimal die Bibel durchgelesen habe. Das machte meinen Ehrgeiz, und ich fing die Sache auch an. Zweimal bin ich mit ihr fertig geworden, das weiß ich noch ganz genau, ob ich auch zum drittenmal damit zu Ende kam, weiß ich nicht mehr recht. Natürlich las ich ohne jedes Verständnis, also auch ohne jeden Schaden und Nutzen. Doch im Bezug auf das Verständnis muß ich einen Fall ausnehmen, der sehr sonderbar war und mir wohl deshalb im Gedächtnis geblieben ist. In der ersten Epistel Petri kommt die schöne Stelle vor: Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie das Grasse Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Wenn Rosen dieses Spruches ergreifen mich der Gedanke der Vergänglichkeit, des Todes, meines Todes, mit solcher Gewalt, daß ich den Kopf auf das Buch

eine so innige und rege, daß man so lange Zeit das Herz als den eigentlichen Sitz der Seele angesehen hat.

Im neuesten Heft der „Mischau“ (herausgegeben von Dr. Beckhold, Frankfurt a. M.) macht nur Dr. med. Dittler Müller interessante Mitteilungen über noch innigere Zusammenhänge zwischen körperlichen und seelischen Zuständen. Er beschreibt darin einen sehr einfachen Apparat, mit dem man die verschiedenen starke Füllung der Blutgefäße, also das An- und Abschwellen des Pulses leicht messen und als Kurve auf einem Papier vorzeichnen kann.

Der Zeiger des Apparates schreibt auf dem Papier eine annähernd horizontal und grubig verlaufende Linie, wenn man die Versuchsperson ruhig und in gleichmäßiger Stimmung sitzen läßt. Erregt man in der Versuchsperson durch irgendeine Anrede oder einen entsetzenden Eindrucksdruck ein unangenehmes Gefühl oder eine unangenehme Empfindung, so sinkt die vom Zeiger verzeichnete Linie rapid nach unten hin, der Blutgehalt des Armes, auf den man den Apparat gelegt hat, wird geringer. Erregt man andererseits eine angenehme Empfindung, so findet genau das Umgekehrte statt.

Die Ausführung der Versuche kann in sehr verschiedener Weise vor sich gehen. Man kann z. B. der Versuchsperson ein Geschenk überreichen, das ihr voraussichtlich Freude machen wird. Im Moment der Ueberreichung steigt die vom Zeiger des Apparates verzeichnete Linie stark an, die Blutgefäße des Armes erweitern sich. Erklärt man dann nach einiger Zeit, man müsse das Geschenk wieder zurücknehmen, man habe nur einen Scherz machen wollen, so sinkt die vom Zeiger gezeichnete Linie rasch ab, die Blutgefäße des Armes verengern sich.

Am schlagendsten wirken diese Versuche, wenn die vom Apparat angezeigten Resultate unbeschäftigt auftreten. So wurde im Laboratorium der Marburger Poliklinik seinerzeit ein Bauernbursche mit dem Apparat untersucht. Der Zeiger schrieb eine horizontal verlaufende Linie. Da öffnete sich plötzlich die Tür und es trat ein stattlicher Herr herein, der sich als ein höherer Ministerialbeamter kundgab und das Institut zu inspizieren wünschte. Unter dem Eindruck des Staunens über diesen gänzlich unerwarteten Vorgang sank die verzeichnete Linie rapid ab, die Blutgefäße im Arm der Versuchsperson hatten sich stark zusammengezogen. Ein bekannter Physiologe hat ein ähnliches Experiment zu Ehren einer fürstlichen Persönlichkeit gemacht, die sein Laboratorium besuchen wollte. Er ließ einen Assistenten, der von dem bevorstehenden Besuch nichts wußte, in einem besonderen Zimmer mit einem Apparat ausrüsten. Als nun der hohe Besuch eintrat, stellte sich sofort die typische Veränderung an der vom Apparat verzeichneten Linie ein, als ein greifbares Unterfand selbstvollständigen Staunens seitens der überraschten Versuchsperson.

Nimmt man alle die verschiedenen körperlichen Begleiterscheinungen der Gefühle zusammen, so bekommt man für jedes Gefühl einen ganz bestimmten und charakteristischen körperlichen Erscheinungskreis: zum Beispiel beim Gefühl der Lust Abflachung und Beschleunigung der Atmung, Erweiterung der Blutgefäße im Arm und Zunahme der Ausgiebigkeit des Herzschlags bei verlangsamter Schlagfolge des Herzens. Beim Gefühl der Unlust Vertiefung und Verlangsamung der Atmung, Verengung der Blutgefäße im Arm und Abnahme der Ausgiebigkeit des Herzschlags bei beschleunigter Schlagfolge des Herzens.

Nun liegt der Gedanke nahe, aus dem Vorhandensein eines solchen körperlichen Symptomenkomplexes auf das Vorhandensein des dazu gehörigen Gefühls zu schließen, auch wenn man durch die Versuchsperson von der Art des Gefühls nicht unterrichtet ist. Man könnte versuchen, die körperlichen Veränderungen gleichsam wie den Schlüssel bei der Lösung einer chiffrierten Botschaft zum Nachweis von Gefühlen zu benutzen, über die wir sonst keinen Aufschluß erhalten. Und in der Tat ist von verschiedenen Forschern dieses Vorgehen empfohlen worden. Man hat sogar daran gedacht, sich auf diese Weise über die Gefühle anderer Geistesranken ein Gewisheit zu verschaffen und so eine objektive Grundlage auch für die Beurteilung dieser Krankheiten zu schaffen.

Wenn auch solche unmittelbar praktischen Anwendungen zunächst noch Sache einer ferneren Zukunft sein mögen,

die Dinge an sich bleiben einstweilen wichtig genug. Interessant an ihnen ist außerdem, daß sie im Prinzip, wie so vieles andere, nicht neu sind. Veränderungen des Pulses wurden schon im Altertum zur Aufklärung unklarer psychischen Zustände herangezogen. Vor annähernd zweieinhalbtausend Jahren hat auf diese Weise Cressitratius, der Leibarzt des Königs von Syrien, die lange rätselhafte Krankheit des Königsjohannes Antiochus aufgeklärt. Dieser Antiochus hatte zu seiner jugendlichen Stiefmutter eine leidenschaftliche Zuneigung gefaßt. Da er einfaß, daß seine Liebe zu seinem guten Ziele führen könne, so verließ er vor Gram in den Zustand einer starken Absehrung. Cressitratius konnte kein greifbares Leiden finden und kam auf den Gedanken, daß irgend ein Kummer den Königssohn drücken möchte. Er blieb daher dauernd bei seinem Patienten und beobachtete dessen Hautfarbe und Puls bei allen Besuchen, die der Prinz empfing, und bei allen Gesprächen, die dabei geführt wurden. Und da zeigte sich denn, daß der Puls jedesmal in Unordnung geriet und daß die Haut sich leicht rötete, wenn die jugendliche Stiefmutter ihren Sohn besuchte. Der überaus kluge Königssohn gab die unglückliche Leidenschaft zu, und es gelang seinem Arzte, ihn durch klugen Zuspruch dauernd von seiner Krankheit zu heilen.

Wenngleich die hier mitgeteilten Beobachtungen in unseren Tagen noch zu keiner praktischen medizinischen Bewertung geführt haben, so sind die hierbei festgestellten engen Zusammenhänge des Körpers mit der Seele doch geeignet, jene Mystiker gründlich ab absurdum zu führen, die noch immer die Seele in einem eng umgrenzten Teil des Körpers suchen.

Sommerfest.

In allen Blüten steht mein Garten,
Der gute Ernte hoffen läßt.
Du sagst: Du könntest kaum erwarten
Dein lang-geplantes Sommerfest.

Das Tanzfest aus dem besten Reinen,
Kaviararten, die den Tisch,
Die Wege, Rauben bunt umhüllen
Und wandeln in ein östlich Reich.

Das Feuerwerk, Musik, die Gäste,
Gelächter, Lärm, Lust und Wein;
So redest Du von Deinem Feste
Und machst Dir aus: So wird es sein.

Schön mag es sein. Doch schöner, wisse,
Ist jeder Abend, den allein
Wir wandeln durch die lieben Büsche
Ganz still und ruhig und zu Zweien;

Wenn unsre Nachgall in lauten,
So wildgeflügten Jubeln schlägt,
Die Sterne uns ihr Zelt erbaun,
Und sich ein Blatt vor Andacht regt

Was sollen mir die lauten Gäste?
Wie fremd wird uns der Garten sein?
Doch nun zurück zu Deinem Feste!
Nur — laß mir keinen Giel ein.

Alfred Walter von Heymel (in der „Jugend“).

Lustige Ecke.

Verzeßte Wirkung. Dame (pikiert): „Meine Gesellschaftin trägt Schuhe, die ein ganzes Monatsgehalt kosten!“ — „Ja, gnädige Frau, warum zahlen Sie ihr denn nicht mehr?“

Boshafte Replik. Dichterling: „In diesem Stück liegt mein ganzes Selbst, Herr Direktor!“ — Direktor: „Für so selbstlos hätte ich Sie doch nicht gehalten!“

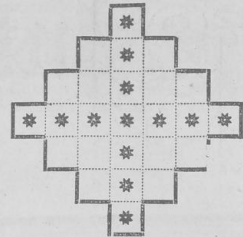
Schlagfertige Ergänzung. Mann: „Meine Frau das erste Mal kochte, wußte ich gar nicht, was ich aß.“ — Frau (lach): „So verliert war er.“

Nachhilfe. Theaterdirektor (zum Kassierer): „Nun, wie schaut's aus? Wieviel Reichen haben Sie verkauft?“ — Kassierer: „Sechs Reichen.“ — Theaterdirektor: „Schön, dann lassen Sie die übrigen Ränke herauskriegen, damit wir morgen in der Zeitung ein „Ausverkauftes Haus“ haben!“

in eine Ecke. Die Fenster waren verhängen, die Sonne durfte diesmal nicht herein. „Bist Du es, Hermann?“ kam eine matte Stimme vom Bette. „Ja.“ „Ich wußte, daß Du kommen würdest!“ Dann lange Zeit tiefe Stille. Er war zu schwach. Am Bette lag die Großmutter, müde, starr, verzweifelt. Ein schmaler Sonnenstrahl schlich in das Zimmer und legte sich auf die Bettdecke. Der Kranke bemerkte ihn und legte die Hand darauf. „Die Sonne“, flüsterte er, die alte Frau neigte sich zu ihm. „Der Atem wird schwächer, mein Gott“, murmelte sie vor sich hin. Da fiel der schlecht befestigte Vorhang herunter, und die Sonne flutete mit ihrem letzten Abendglanze über das Bett und den Kranken hin. Sie wollte noch einmal ihren Liebsten grüßen. Die Großmutter sprang auf, Paul richtete sich empor. „Die Sonne ist da! Hermann, ich muß fort, denn die Sonne ist da!“ rief er noch einmal im Jubelton, fast wie in früheren Tagen; dann sank er zurück. „Tot“, schrie die Großmutter entsetzt, und fiel laut weinend vor dem Bette nieder. „Ich schied still hinaus, ich hatte das Gefühl, hier nicht laut aufschlagen zu dürfen, denn die Ruhe eines Toten — mein Gott, — meines Toten, durfte nicht gestört werden. Wie ich nach Hause gekommen, wußte ich nicht mehr. Ich lief sofort zur Mutter. „Er ist tot, Mutter, Paul, mein Paul, ist tot!“ Und dann erregt weiter: „Es steht ja schon in der Bibel, Mutter, alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Halm. Das Gras ist verdorrt, und die Blume abgefallen. Er war die Blume im Grase, Mutter, er war mir die Blume!“ Und die Mutter nahm ihren großen Jungen auf den Schoß, streichelte ihm Haar und Wangen und weinte mit ihm und tröstete ihn. Unmöglich beruhigte ich mich, denn nichts ist so hart wie Mutterhände, nichts ist so trostreich wie Mutterworte. Der Vater sagte nichts, als er die Sache erfuhr, aber der Lehrer kaskierte mich fertig, und jeder Verständige wird ihm recht geben. Und doch, auch ich war im Rechte, wer mag es entscheiden, auch ich war im Rechte, als ich meinem Herzen folgte und treu bei meinem Freunde ausblieb, bis die Sonne kam, und er mit ihr. Es war der erste große Schmerz meines Lebens, manche andere sollten später folgen, aber wie schwer sie auch mein Herz trafen, noch immer denke ich mit Trauer an die Blume, die so früh, so früh dahinwelken mußte.

Rätsel - Ecke.

Diamanträtsel.



In die Felder obestehender Figur sind die Buchstaben a a a a, b b b, d, e e e e, g, h, i, l, n n, r r r r, s herab einzutragen, daß die wagerechten Reihen folgendes bedeuten:

1. Einen Buchstaben. — 2. Geschenk der Erde. — 3. Feljengruppe der schweizerischen Schweiz. — 4. Eine Salbinfel. — 5. Stadt in Schlesien. — 6. Ein Tier. — 7. Einen Buchstaben.

Die beiden Mittelreihen in wagerechter und senkrechter Richtung ergeben das Gleiche.

Silberträtsel.

a, de, der, ger, ei, si, ha, jo, ka, leb, me, mie, ni, nes, ok, pal, sel, stedt, ta, tuch, ve.

Aus vorstehenden Silben und Buchstaben sollen acht Wörter gebildet und herab untereinander gelegt werden, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen eines Volkschriftstellers und Dialektforschers ergeben. Es bezeichnen aber die einzelnen Wörter folgendes:

1. Gefährlichen Propheeten. — 2. Musikalische Bezeichnung. — 3. Stadt in der asiatischen Türkei. — 4. Eine Wildungstier. — 5. Feines Gewebe. — 6. Fluß in Afrika. — 7. Einen Baum. — 8. Eine Salbinfel.

Titelträtsel.

Aus jedem der folgenden Zitate ist ein Wort zu nehmen, jedoch sich ein neues Zitat ergibt:

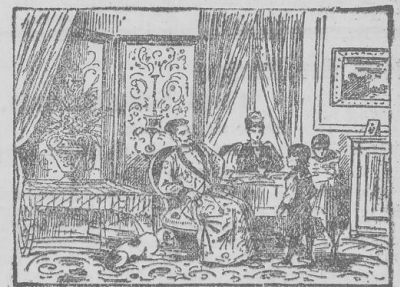
1. So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. 2. Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir! 3. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an.

4. Ein Tor ist immer tollig. . . . 5. Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! 6. Was dem Manne das Leben 7. Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben. 8. Es ist unter Bruder, Fleisch und Blut. 9. Verflunken und vergesselt! Das ist des Sängers Blut. 10. Sein Mut erstarrt, schwach ward sein Arm.

Bilderrätsel.



Begierbild.



Du darfst jetzt an einer Spazierfahrt teilnehmen, Hanschen; der Aufseher wartet schon auf uns. — Wo steht er?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Rätsels: Hölle, Hölle.

Des magischen Dreiecks:

D O N A U
O B E R
N E Y
A R

Des Ergänzungsrätsels:

Die Wahrheit zu nennen, ist Spieß;
Die Wahrheit erkennen, ist viel;
Die Wahrheit zu sagen, ist schwer;
Die Wahrheit ertragen, ist mehr!

Des Reimrings: Main, Anna, Sagan, Camano, Agan, Gans, Main, Jis, — Macagani.

Des Bilderrätsels: Ralte Dand, warmes Herz. Des Begierbildes: Stellt man das Bild auf die linke Seite, so erblickt man den Kopf des Gelehnten dicht an der Wange des ersten der beiden Landverweser.

Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

(11)

(Fortsetzung.)

Da die Schweitern sich auf diese interessanten Mittelungen nicht weiter aufhielten, so zog die Minna bald ab, unzufrieden vor sich hindrumm. Sobald sie aber hinaus war, sagte die Kathi in drohlich-traurigem Tone: „Ach, wir armen Hühner! Jetzt dürft' mir uns aber gratulieren!“

„Was meinst denn, was g'weh'n ist?“ fragte Lissi. „Na, der Onkel hat halt aufbegehrt geg'n sei Frau, wie s' ihm wieder a Geld abdrück'n woll'n hat für ihr'n Bruder. Na, wir wern's schon an die Folgen g'spiern, ob er was von uns g'lagt hat.“

Lissi nickte nachdenklich. Und dann fuhr sie plötzlich heraus: „Geh m'r nei, fragen m'r doch'n Onkel selber. Wer weiß, wann m'r's wieder so gut treiff'n, daß m'r allein mit ihm z' Haus sin.“

Mit sanfter Gewalt zog Lissi die zaghaft widerstrebende Schwester mit sich fort. Aber weiter wie bis in den Salon brachte Lissi sie nicht. Liebigens wurde die nun auch selbst bedenklich. Sie hatte ihre ganze Schneid für heute schon verbraucht, und zumal, da sie vor ihrem ersten Stellbilden so schmächtig Reizens genommen, fühlte sie sich nicht mehr auf der Höhe ihrer Tatkraft. Sie schlich über den Boden über den dicken Teppich nach der Tür des Studierzimmers und horchte. Und wie da drinnen kein Laut zu vernehmen war, kehrte sie zur Schwester zurück und sagte:

„Weißt was, mir wissen von nig und tun, als ob gar nix vorg'fall'n wär.“

Sie tuschelten noch eine Weile leise miteinander und dann öffneten sie das Klavier und begannen mit halber Stimme zu singen:

„O hab' a Noans Hügel
So hübsch in der Näh,
Und auf dem Noan Hügel
Steht a Kreuzerl in d' Pfad,
Und unter dem Hügel,
Da liegt eddas hint',
Was i auf da ganzen Welt
Ja nitrgends mehr find',
Was i auf da ganzen Welt
Ja nitrgends mehr find'.“

Bei der Wiederholung des letzten Verses verlagte ihr plötzlich die Stimme. Sie drückte ihre rechte Hand auf die Augen und saß leise aufschreckend in den nächsten Sessel. Kathi verstand sie. Sie erhob sich rasch, kniete neben ihr nieder und legte den Kopf an ihre Brust. Die Erinnerung an ihre tote Mutter war zu stark und plötzlich über sie gekommen. Sie hielten einander weinend umschlungen und vergaßen alles rings um sich her.

Da tat sich leise die Tür auf und die hohe, vornübergebeugte Gestalt des Geheimrats erschien auf der Schwelle. — Langsam schritt er auf die Mädchen zu und legte ihnen seine Hände auf die Köpfe, ohne ein Wort zu sagen.

Die Mädchen blickten auf und trockneten rasch ihre Tränen. Dann erhoben sie sich und reichten dem Onkel stumm die Hand. Sie hatten ihm ja heute noch garnicht „Guten Morgen“ gewünscht.

Der Geheimrat lächelte matt. „Nun, nun, meine lieben Kinder, was habt Ihr denn? Ich wollte mich eben an Euren Gelaug erfreuen. Aber mir scheint, Ihr seid nicht in der rechten Stimmung. Wollt Ihr mir nicht sagen, was Euch so traurig macht?“

Kathi blickte mit immer noch zuckenden Lippen zu ihm auf. Sie sah in ein bleiches, verhärmtes Gesicht. Viel tiefer und schlaffer als sonst erschienen heute die langen Falten, und ein paar Strähne des dünnen grauen Haars, das immer so sorgfältig gekämmt und geschüttelt war, hingen gar wild in die hohe Stirn hinein. Sie trat erschrocken einen Schritt zurück und rief:

„Wer naa, wie schau'st denn Du aus, Onkel? Bist am Ende krank?“

Der Geheimrat strich sich über die Stirn. „So, seht ihr schlecht aus? Nunja, das ist wohl möglich. Ich habe die Nacht schlecht geschlafen. — Mein Magen, nicht Ihr, der macht mir immer zu tun nach solchen späten Tafelfreuden, hehe, — und dann habe ich auch —“

Er unterbrach sich, sah sich um und blickte auch durch die noch offen stehende Tür in sein Zimmer hinein. Dann wandte er sich von der Schwelle aus wieder an die Mädchen:

„Meine Frau ist noch nicht wieder zurück, nicht wahr?“

Und als sie verneinten, winkte er ihnen, ihm in sein Zimmer zu folgen.

„Wollt Ihr mir nicht ein wenig Gesellschaft leisten? Mir scheint, hier im Salon ist noch garnicht geheizt, oder irrt ihr mich? Meine Frau kommt mit so wenig Wärme aus; ich brauche immer sechzehn Grad, wenn ich mich behaglich fühlen will.“

Er ließ die Schweitern an sich vorbeie und drückte die Tür hinter ihnen ins Schloß. Dann klapperte er die langen Schöße seines schwarzen Rockes auseinander und schaute sich fröhlich an den warmen Ofen. Er forderte die Mädchen auf, sich auf seinen Divan zu setzen, und dann begann er nach mehrfachen Räuspern:

„Ich höre, Ihr habt heute meiner Cousine, der Frau von Goldbach, Euren Besuch gemacht. Mein Schwager hat es erzählt, — nein, nein — ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß Ihr bei ihr verweilt. Sie hat ja ihre Eigenschaften, das ist wahr. Man laßt viel über sie in der Gesellschaft — aber sie ist im Grunde ihres Herzens eine gute Frau. Sie sieht so gerne junge Leute um sich, und wenn es Euch Freude macht, an ihren Festlichkeiten teilzunehmen, so will ich Euch durchaus nicht daran hindern. — Mein Gott, ich weiß ja, daß Ihr junge, lebenslustige Mädchen in meinem eigenen Hause nicht viel —“

Er stockte, seufzte tief auf und begann seine Fingernägel zu befehen.

Da die Mädchen nichts zu sagen wußten, entstand eine ziemlich lange Pause. Dem Geheimrat lag offenbar etwas ganz anderes am Herzen. Er wußte nur nicht recht, wie er es herausbringen sollte. Er blickte bald die Lissi, bald die Kathi an über die Brille hinweg an und trom-

melte mit seinen Fingernägeln rückwärts gegen den weißen Kachelofen. Da schlug die große Regulatortür mit tiefem, volltönendem Summen ein. Der Geheimrat fuhr wie erschreckt zusammen und machte einige große Schritte ins Zimmer hinein. Dann raffte er sich auf und zapfte mit einigen kurzen Stichen seinen Rock zurecht. Er schien endlich einen Entschluß gefaßt zu haben, setzte sich zitiert die beiden Mädchen auf den Divan, ergriff Kathis Hand und begann endlich stotternd:

„Ich habe Euch etwas zu sagen, meine lieben Kinder, und da wollte ich die Gelegenheit ergreifen, da wir gerade einmal allein sind. — Ich habe ja sonst natürlich keine Geheimnisse vor meiner Frau; aber in diesem besonderen Falle — das heißt, ich muß mich darauf verlassen können, daß Ihr niemand ein Wort davon sagt, auch nicht etwa an Eure Freundinnen in München etwas davon schreibt. Wollt Ihr mir versprechen?“

„Aber gewiß, Onkel, mir werd'n ganz g'wiss nig sag'n“, befeierten sich die beiden Mädchen eine um die andere zu versichern und zu beteuern, denn sie waren natürlich außerordentlich begierig, des Heims Geheimnis zu erfahren.

Er drückte mit der leicht zitternden Rechten ihre Hände, sah sie beide noch einmal ernsthaft prüfend an und dann holte er aus seiner Brusttasche einen Brief hervor und sagte:

„Seht, hier habe ich einen Brief geschrieben, jetzt eben, an den Justizrat Augler, worin ich ihm mitteile, daß ich ihn morgen vormittag besuchen würde, um — nämlich, um mein Testament zu machen.“

Er räusperte sich und reichte mit einem wunderlichen Lächeln sein Haupt aus dem Kragen heraus und sah dabei die Mädchen so gewissermaßen herausfordernd von der Seite an, so daß sie sich benommen fühlten, ihrem Erstaunen in kurzen, zaghaft abgebrochenen Sätzen Ausdruck zu geben.

Der Professor strich der Kathi über den Scheitel und klopfte der Lissi beruhigend auf die Hand, indem er sich bemühte, unbefangenen dreinschauern.

„Na, lieben Kinder, es ist nicht etwa, weil ich an das Sterben denke — das heißt, in meinem Alter muß man ja überhaupt das Ende immer vor Augen haben, und meine Gesundheit läßt ja manches zu wünschen übrig, — trotzdem hoffe ich zu Gott, daß wir uns noch einige Jahre des Lebens miteinander werden freuen dürfen. Was diesen plötzlichen Entschluß in mir gereift hat — es war ja vielleicht nur ein übermütiges Scherzwort der guten Frau Goldbach — sie ist manchmal etwas — wie soll ich sagen — unbefonnen in ihren Ausdrücken — also, wie gesagt, meine liebe Frau kann sich garnicht darüber beruhigen, daß die Majorin Euch Erbschleicherinnen genannt hat. Es war ja entsetzlich unpassend, in großer Gesellschaft dergleichen zu äußern, aber es liegt mir selbstverständlich fern, Euch deswegen irgendwelche unangenehme Absichten zuzutrauen. Ich habe im Gegenteil daraus Anlaß genommen, über Eure Lage und meine Pflichten Euch gegenüber nachzudenken. Da bin ich denn zu dem Entschluß gekommen, ein neues Testament zu errichten, das Euch für alle Fälle sichert.“

Die Mädchen machten eine Bewegung, als ob sie ihm dankbar die Hände küssen wollten, doch er wehrte sie leutselig lächelnd ab und beistete sich, fortzufahren:

„Es ergibt sich nämlich ein letzter Wille aus dem Jahre Dreißendachtzig. Ich hatte damals bereits die Hoffnung aufgegeben, daß der Himmel meine Ehe mit Kindern segnen würde, und mich deshalb veranlaßt gesehen, die Bräutigam meiner Frau in erster Linie zu bedenken. — Mein Schwiegervater war ein reicher Mann, wie Ihr vielleicht gehört habt. Ihm verbande ich also zunächst die sichere Basis meiner materiellen Verhältnisse. Nach seinem Tode übernahm dann sein ältester Sohn Emmerich das Geschäft, während der jüngere, Walbert, sich zum Künstler berufen fühlte.“

„Von dem hab'n m'r ja noch nie was g'hört!“ pläzte Lissi heraus.

„So, in der Tat?“ rief der Professor mit einem etwas verlegenen Gesichtsausdruck. „Nunja, das ist nämlich — meine liebe Frau spricht nämlich zu Fremden nicht gerade häufig von diesem Bruder. Er hält sich in Düsseldorf als Maler auf, aber ich muß gestehen, ich habe selbst noch nie ein Bild von ihm gesehen. Er hat zu seiner Ausbildung zwar die halbe Welt bereist, aber es scheint ihm an der rechten Energie zu fehlen, um seinen Ideen Ausdruck zu geben. Seine Familie hat ihn ja immer für ein bedeutendes Talent gehalten — ich kann, wie gesagt, nicht darüber urteilen. Jedenfalls hat er das väterliche Vermögen durch seine künstlerische Tätigkeit keineswegs vermehrt. Und außerdem durch eine unkluge Heirat — er hat zwei Kinder, von denen das eine das Unglück hat, blödsinnig, und das andere verwachsen zu sein. Das ist ja nun sehr traurig, und ich habe ihnen ja auch meine Hilfe nicht vorenthalten, wenn — doch ich will mich dessen nicht rühmen. Dem älteren Bruder, den Ihr ja kennt, ist es auch nicht geglikt, durch seine geschäftlichen Unternehmungen das Ansehen der alten Firma zu heben oder auch nur auf der Höhe zu erhalten, während es mir durch Gottes Güte und die Gunst der Verhältnisse gelungen ist, das Meinige zu vermehren. Ich habe mich daher auch der Pflicht nicht entzogen, meine Schwäger nach Kräften zu unterstützen, obwohl sie ihre Lage wohl zum größten Teile selbst verschuldet haben. In diesem Sinne habe ich denn auch mein erstes Testament errichtet. Aber schließlich — suat certi denique fines, wie der Lateiner sagt — es hat auch alles seine gewissen Grenzen.“

Er lachte nervös auf und strich sich mit den schmalen zitternden Fingern mehrmals über die hohe Stirn, welche ein feinspinniger Schweiß bedeckte. Die Schweitern saßen da und wußten nichts zu sagen, sondern blickten nur mit großen Augen erwartungsvoll zu ihm auf. Er zog ihre Arme unter die seinen und fuhr fort:

„Seit ich die Freunde habe, Euch bei mir zu sehen, ist es mir klar geworden, daß Ihr als Kinder meiner Schwäger und gänzlich mittellose Waisen denn doch näher steht, als die Angehörigen meiner Frau, die sich gegen mich —“

Er brach ab und verstummte für eine ganze Weile. Dann ließ er die Arme der Mädchen los, erhob sich mit einem Seufzer von seinem Sitz und stellte sich wieder an den warmen Ofen.

Endlich nahm er den Faden seiner Rede wieder auf. Aber das Sprechen schien ihm schwer zu werden, und seine Finger machten sich nervös zu furt, während er also fortfuhr:

„Ich will nicht, daß das Adium auf Euch sitzen bleiben soll, das dem Worte Erbschleicherinnen anhaftet; darum habe ich mich entschlossen, freiwillig und beiseiten dieses Testament zu Euren Gunsten zu errichten. Erwartet keine große Erbschaft, denn mein Vermögen ist durch die Inanspruchnahme der Familie Vogel schon beträchtlich zusammengedrumpft. Und außerdem versteht es sich, daß ich vor allen Dingen Eurer Tante ein sorgenfreies Alter sichern muß. Sie ist mir immerhin eine treue, aufopfernde, ich darf wohl sagen, musterhafte Gattin gewesen. Wenn sie für ihre Brüder so lebhafte eintreibt, auch wenn sie es vielleicht nicht verdienen, so ist das ja nur eine liebliche und sogar rühmliche. Ich möchte Euch aber, meine lieben Mädchen, bitten, nicht vornehmlich sie etwa der Härte oder der Ungerechtigkeit zu zeihen, wenn sie, wie beispielsweise gestern Abend — sie kann allerdings manchmal etwas heftig werden, aber —“

In diesem Augenblick schlug der Regulator die halbe Stunde an. Der Geheimrat hielt erschrocken inne, blickte auf die Uhr und sagte hastig:

„Mein Himmel, schon halb zwei. Meine Frau kann jeden Augenblick zurückkommen, und ich möchte doch nicht, daß sie — ach, liebe Elisabeth, Du bist ja die Hühner. Dir will ich diesen Brief anvertrauen. Stehe ihn schnell in den nächsten Kasten. Aber gib ja acht, daß meine Frau Dich nicht dabei trifft. Ich möchte nicht — nunja, spüre Dich.“

Damit übergab er Lissi den Brief und drängte sie hastig nach der Tür. Sobald sie hinaus war, sank er matt und an allen Gliedern wie im Fieber zitternd auf den Divan nieder und schlüfte:

„Ich weiß nicht — mir ist ja — ich fühle mich heute garnicht recht. Ach, diese Aufregungen! Bleib! Du bei mir, mein Kind. Laß Du mich nicht allein mit dem Schwager Emmerich und — mit ihr!“

Und der große, breitschultrige Mann neigte sich matt gegen das Mädchen und ließ den Kopf auf seinen Rücken sinken. Und Kathi drückte ihn an sich, streichelte ihn über die grauen Haare und redete ihm tröstend zu, wie eine Mutter dem erwachsenen Kinde.

Unterbes war Lissi schon die Treppe hinuntergesprungen. Sie hatte sich garnicht die Zeit genommen, einen Hut aufzusetzen oder gar einen Mantel anzuziehen, sondern einfach ein altes Umhangstuch der Tante, das zufällig im Vorraum auf einem Stuhle lag, ergriffen und eilfertig um Kopf und Schulter geworfen. Niemand begegnete ihr auf der Treppe, und auch auf der Straße, die sie vorsichtig hinauf und hinab spähte, konnte sie die Tante nicht gewahr werden. Unangenehm war es nur, daß dieser langweilige Portier immer und ewig an seinem Guckfenster saß und jeden, der ein- und ausging, kontrollierte. Er hatte ihrem sonderbaren Aufzug recht verwundernd nachgesehen.

„A rechter g'woirer Mensch“, brummelte Lissi halblaut vor sich hin, während sie durch den wirbelnden Schnee dem Briefkasten an der Ecke der Genthnerstraße zuschritt. „Gar net amal a bissel durchbrema kann m'r da, wenn m'r möcht!“

Sie hatte vorhin beim Nachhausekommen die Stiefel aus- und dünne Halbschule angezogen. Mit denen lief sie nun leichtfüßig durch den nassen Matsch auf dem Trottoir. Sie ward es erit jetzt gewahr, wie übel beschudt sie war. Und sie raffte den Saum ihres Kleides hoch und schleppte auf den Beinen vorwärts.

So, da war der Briefkasten. Aber da war auch — Lissi fuhr der Schreck ordentlich in die Kniee und beinahe wäre sie, ohne ihren Brief abzugeben, umgedreht und im Aufschritt heimgerannt. Es war aber schon zu spät. Mit großen Schritten kam er von der anderen Seite der Genthnerstraße über den Fahrdamm herübergeleitet, daß der Schnee nur so aufspritzte — er, der edle Greger Kreisel, soviel von Kemes-Baum. Da stand er schon vor ihr, und sie streckte die Hand, in der sie den Brief noch hielt, furcht- sam abwehrnd gegen ihn aus, und die fünf Finger ihrer Rechten trampelten sich, einen Haß lachend, in die Höhe ein. Ihr schiefes Gesicht glühte lachend verärgert unter der Umarmung des alten Umhangstuches hervor, auf dem der Schnee noch haftete wie ein leichter weißer Schleier. Drollig-angstlich hatte sie die Augen zu ihm aufgeschlagen und große Lautropfen stützten an den Spitzen der langen Wimpern.

„Aber, mein liebes Fräulein“, keuchte der schöne Serbe, „warum sind S nicht gekommen? — Ich habe halbe Stunde in Schnee und Schmutz am großen Stern gewartet. Und jetzt spaziert ich schon wieder halbe Stunde beläufig hier vor Ihrem Haus herum. Gnuß war Ihnen das Wetter zu schlecht? O, Sie wollten mir Brief schreiben, nicht wahr? Geben S her!“

Und er griff hastig nach dem Brief, den sie noch immer in der abwehrnd vorgestreckten Linken hielt.

„Nein, nein, nein!“ rief Lissi ängstlich und beistete sich, den Brief rasch in den Kasten zu stecken. „Wie soll ich denn an Sie schreiben? — Ich weiß ja Ihre Adresse gar net.“

„O, Sie wollten nicht kommen und nicht schreiben?“ sagte der junge Mann traurig. „Sie hatten mir doch versprochen —“

„I war auch dort!“ flüsterte Lissi, die Augen niederschlagend. „Das heißt, daß i net lig; beinahe; aber wie i'n großen Stern von weitem g'sehen hab', hab' i mi doch net traut. 's wär halt doch net recht g'weh'n.“

„Net recht? Aber liebes gnädiges Fräulein, warum denn, i bitt? Glauben etwa von mir — O, aber was seh' ich? Meine Fucheln werden ganze nasse. Hier dürfen S Ihnen nicht stehen bleiben — kann ich als Arzt nicht erlauben.“

Und damit legte er den rechten Arm leicht um ihre Hüfte und drängte sie sanft in die Doreinfahrt eines der nächsten Häuser.

Das Tor war zwar geschlossen, lag aber doch wenigstens soweit zurück, daß ein kleiner, vor Schnee und Risse geschüttelter Mann davor übrig blieb. Dort ließ er sie los und verlor die ihr in die Augen zu schauen, die sie aber hartnäckig niebergelassen behielt.

„Ich hab' so Angst!“ sagte Lissi und wollte wieder davon.

Aber er ergriff sie schnell bei der Hand und hielt sie fest.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage

zu Nr. 191 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 14. Juli 1907.

Ein Besuch bei Julius Moser. *)

(Zur Stenographen-Jubiläumfeier.)

Es war am 2. September 1860, als eine Anzahl nord-deutscher Stenographen in Oldenburg das Stiftungsfest des dortigen Zentralvereins für Gabelsbergerische Stenographie feierlich beging. In der traulichen Tafelrunde wechselten ernste und heitere Töne, bis, wie der Reier sich denken kann, auch das deutsche Vaterland an die Reihe kam. Diesen Augenblick, der in jedem Herzen die Flamme der Verehrung angezündet hatte, benutzte ein Bremer Stenograph, Herr Hartmann, folgenden von J. S. Zimmergrün verfaßten Gruß an Julius Moser vorzutragen:

Zu Oldenburg gibts eine stille Stätte,
Manch' Auge hat sie tränenreicher geseht,
Da liegt ein Sänger auf dem Krankenbette,
Schon ein Jahrzehnt mit seinem Schmerz vertraut.
O, bleib' ihm fern noch dunkle Todesstunde!
Noch schuldete Deutschland ihm den Sängerkönig.
Mein Vaterland, ward nie von ihm der Kunde,
Daß du vergaßest deinen kranken Sohn?

Weißt du es noch, in deinen schweren Tagen,
Wie da geblutet hat sein Dichterglanz,
Wie er mit dir geküßelt und getragen,
Bis er lag in seinem eignen Schmerz?
Was waren es für begeisternde Klänge,
Die er für Volens Freiheit tönen ließ!
Was waren es doch für kräftige Gesänge,
Womit er, Deutschland, deine Helden pries!

Die Reier sprang, noch eh' sie ausgeklungen,
Die Hand erschöpft, die sie so mächtig schlug,
Das Herz zerbrach, eh' es noch ausgeklungen,
Die schönen Lieder, die es mit sich trug.
Nur wenn ihm Jubel alle Herzen flammen
Und wenn die Trauer schwerer durch Deutschland zieht,
Dann rafft er seine letzte Kraft zusammen
Und singt ein Jubel- oder Klage lied.

So harret er ein Jahrzehnt in seinem Leiden;
Soll er mit seinem Schmerz zu Grabe gehn?
O Deutschland, nein, nicht eher laß ihn scheiden,
Daß ihn zuvor noch deine Eintracht sehn!
Dann hat dein Sänger nicht umsonst geduldet,
Dann schmückst ihn die verdiente Lorbeerkrone,
Und du hast abbezahlt, was du geschuldet,
Dann hat dein Moser seinen Sängerkönig.

Norddeutsche Brüder, die ihr hier erschienen,
Ich merke's euch an, wie euch das Herz brennt!
Euch Oldenburgern seh' ich in den Mienen,
Mit welchem Stolz ihr ihn den Euren nennet!
So wollt ihr alle denn das Glas erheben
Und stimmen mit mir ein im vollen Ton:
So, hoch, hoch soll der geliebte Sänger leben!
Es lebe Moser, Deutschlands braver Sohn!

Ein lange anhaltender Jubel erfüllte die Räume des Festlokals, und als die Bremer darauf einen fröhlichen Lorbeerfranz herumreichten, der auf weißer Atlasbänder die gesprochene Rede trug, da ward einstimmig beschlossen, diesen als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste dem leidenden Dichter durch eine Deputation zu überreichen. Derselbe bestimmte die sieben Abendstunde zum Empfang, weil um diese Zeit seine körperlichen Leiden am erträglichsten waren.

Das Haus des Dichters lag an der Denevertstraße inmitten eines freundlichen Gartens. Nicht auszubrechen sind die Gefühle, mit denen ein jeder die Schwelle seiner Wohnung betrat, um dem Manne gegenüberzutreten, dessen Gesang einst die Polen zum heiligen Kampf für Freiheit und Vaterland begeisterte, dessen Lieder noch heute im Herzen eines jeden modernen Deutschen widerklingen!

Eine freundliche Stimme, die der Gattin des Dichters, hieß die Eintretenden willkommen und gab ihnen die Versicherung, daß ihre Ankunft Moser herzlich lieb sei. Zu ernster, erwartungsvoller Stimmung betrat sie das Zimmer, in welchem sie den geliebten Dichter finden sollten. Dort lag er in der Ecke seines Sofas, eine eingeschüllte Gestalt, das bleiche Haupt mit den schwarzen Locken ruhte kraftlos in den Armen seiner Gattin. Seine Arme verlagten ihm fast jeden Dienst, sie ruhten ohnmächtig im Schoße.

War das der Sänger des Hofs-Liedes? War das der deutsche Dichter Julius Moser? Er war es, und wer einmal seinem Blick begegnete, aus dem eine unendlich leidende, aber doch über jedes Weh erhabene Seele hervorleuchtete, der erkannte im ersten Augenblick die deutsche Gestalt, die nur einem Uebermaß von Schmerz so erliegen konnte.

Herr Johannes Möling aus Bremen hielt im Auftrage der Deputation die Ansprache bei Ueberreichung des Lorbeerfranzes. Sie lautete:

„Hochgeehrter Herr! Der Stenographenverein hat heute sein Stiftungsfest gefeiert. Es war ein schönes Fest, dessen Harmonie durch keinen Mitzug gestört wurde. Aber das Fest war, wie so vieles in der Welt, dennoch nicht vollkommen; denn der Gedanke an Sie, verehrter Herr, der so viel für sein deutsches Volk durch seine Gesänge und Gedichte getan, der so warm für Deutschland gefühlt, Sie seit einer Reihe von Jahren leidend zu wissen, überwältigt uns, und von vielen Tausenden, die ausgedrückt wurden, fand keiner eine so enthusiastische Aufnahme, als der auf Ihr Wohl.“

Wir haben auf Ihr Wohl das Glas geleert und hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo Sie von neuer Kraft belebt von neuem Ihr schönes Talent wieder geltend machen und für Deutschlands Wohl aufstehen können. Im Auftrage des Vereins sind wir hier, um Ihnen das zu Ihren Ehren gedruckte Gedicht zu bringen und damit zugleich den wohlverdienten Lorbeerfranz zu überreichen.

Auch ich habe einst als Lützower Jäger der drohenden Gefahr gegenübergestanden und nie den Mut verloren. Ich bin bewahrt worden und sehe mit hochkloppender Brust

auf jene allgemeine Erhebung gerne zurück. Ich wiederhole den Wunsch, daß auch Sie sich bald wieder so gesiegt fühlen mögen wie früher und dann froh auf die überlängten Lebenszeit zurückblicken. Wir bewundern den Mann, der mit so großem Mut sein Leiden erträgt. Möge der Himmel Ihnen diesen Mut lassen und Sie mit der Hoffnung stärken, daß Sie sich recht bald erholen werden.“

Während Herr Möling diese Worte sprach, hatten die übrigen Anwesenden um ihn und den Kranken einen Halbkreis geschlossen. Keinem entging die Aufregung, welche bei diesen Worten seine Dichtergestalt bewegte, seinem das lebhaftesten Zuden seiner blauen Lippen, die ihm lange den Dienst versagten und die endlich kaum vernehmbar die Worte sprachen: „Meine Herren, ich heiße Sie willkommen! Sie haben mir einen schönen Toast gebracht.“

Auf den Wunsch des Dichters ward jeder Einzelne ihm vorgestellt, jeder durfte ihm die Hand reichen und keiner trat zurück, ohne von Moser ein freundliches Wort empfangen zu haben. Als Dr. Zeig aus Dresden (damals Landtagsstenograph und Begründer des Gabelsberger Stenographenvereins in Oldenburg) und ein anderes aus Sachsen gebürtiges Mitglied der Deputation ihm ihre Heimat nannten, hörte man ihn sagen: „O, mein schönes Sachsen, wo ich so glückliche Tage verlebte!“ Er lud Herrn Möling ein, an seiner Seite im Sofa Platz zu nehmen, und führte, unterstützt von seiner Gattin, welche ihm die Worte von den Lippen zu lesen verstand und seine treue Dolmetscherin war, die Unterhaltung fort. Ein besonderes Interesse nahm Moser an der Erzählung des Herrn Möling von einer Reise, welche diesen mit Heinrich Simon, Tenme, Moritz Hartmann, Arnold Ruge und anderen deutschen Flüchtlingen zusammengeführt hatte. Anbezug auf letzteren äußerte Moser: „Sollten Sie ihn wiedersehen, sagen Sie ihm, daß er sich leichter nichts gewünscht hat, ich seine Besserung aber auch noch nicht gewünscht habe.“

Als die Anwesenden die Hände nach sich zu entfernen, ergiff Moser den Kranz, der bis dahin in seinem Schoße lag, und preßte ihn an die Brust. Das leidende Haupt hob sich mühsam empor, die Blicke leuchteten und alle seine Kraft aufbrauchend, verabschiedete sich der Sänger mit den schönen Worten, die ihn noch lange in der Seele fortklangen: „Dieser Kranz wird mir ein Symbol von dem sein, der ebenfalls für eine schöne Idee kämpfte und rang. Ihrem Meister Gabelsberger, und dem ich wohl bald diesen Lorbeer entgegenbringen werde. Meine treuen Freunde, fühlen Sie ebenso warm wie ich für Ihr Vaterland und verlieren Sie den Mut nicht, bis Sie schönere Zeiten sehen! Lassen Sie mich hier den Anfang eines Liedes anführen:“

„Was grüßt du dich, mein Gemüte,
Daß dir ein Seitenstüßler zerbrach,
Und kämpfte für die Rosenblüte
Und der Schalmeyen Mäntel lang?
Das eigne Herz muß sich der Mann beugen,
Will er das Götze und sich selbst erringen;
Das Haupt empor!“

Als nun zum Abschied der Dichter einen jeden die Hand drückte, da waren auch dem Stärksten die Augen feucht, und tiefe Wehmuth im Herzen, verließen sie alle die Stätte, ohne eine Antwort auf die Frage zu finden: Warum muß ein so herrlicher Geist in Fesseln schmachten? —

Der Dichter dankte nach einigen Tagen folgende

Antwort:

Wollt du ein Mann sein? Steh' zum Vaterland!
Und wollest du groß sein in der kleinen Zeit?
Läß' deiner blauen Zunge keine Wunde
Und kämpfe für die Wahrheit, Soldatenreit!
Wagst du zu brechen deine eignen Ketten,
So kannst du mehr, — dein eignes Volk erretten!

Wer fröhlich und frei mit wenig sich begnügt,
Der hält' es weit zu dieser Zeit gebracht!
Den stolzen Nadeln nicht zum Fache fügt —
O, Scherzgenuss, hast du an den gedacht,
Der um die Eichenkrone wagt zu werben,
Die Schmach zu dulden und mit Ruhm zu sterben?

Julius Moser.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Rafte.

Viel besprochen wird hier immer noch der Beschluß des hiesigen Gemeinderats, uns mit der Zeteler Bauhütte zu beglücken; man ist in weiten Kreisen, besonders in Fackelfreien, durchaus nicht davon erbaut, daß die Gemeinde einen so namhaften Zuschuß dazu hergeben soll. Der Artikel in Nr. 187 d. Bl., betreffend Bauhandwerk und Bauhütte, ist wohl sicher von einem wirklichen Kenner und Fachmann geschrieben, und wir pflichten den Ausführungen desselben in allen Punkten durchaus bei. Wenn man nun hier damit rechnet, daß man durch Errichtung der Bauhütte auch Räume zur Unterbringung der Fortbildungsschule erhält, so könnte man u. E. besser die Erbauung der Turnhalle unterstützen, in welche dann auch der Unterricht der Fortbildungsschule verlegt werden könnte, und wäre solches wohl von weit größerem Allgemeininteresse. Sollte sich der Gemeinderat mit diesem Beschluß nun noch nicht fest gebunden haben, so möchten wir ihn doch bitten, sich die Sache noch einmal zu überlegen, denn die Mehrzahl der hiesigen Bürger wünscht die Schule nicht.

Mehrere Einwohner.

Markthalle.

Am vergangenen Sonnabend probierte eine ältere Frau in der Markthalle die Butter an einem Butterstand; sie stand mit einem Messer in der Butter, führte das Messer in den Mund und stach dann wieder mehrmals in die zum Verkauf ausliegende Butter. Es ist doch eine kaum glaubliche Frechheit, anderen Leuten zuzumuten, die Butter, in welche mit dem im Munde gehaltenen Messer gestochen wurde, noch zu essen und sollte der Verkäufer gegen ein derartiges Beneh-

men energisch vorgehen, damit dem Publikum der Kauf der Butter nicht vereitelt wird.

E. Z.

Außerordentliche Fruchtbarkeit einer Henne.

Ich kaufte am 27. März eine Langshan-Henne zum Brüten; als diese am 18. April ausgebrütet hatte, vereinigte ich die Küken unter einer 2. Glucke und legte die Langshan-Henne aufs neue; diese zweite Brut kam am 12. Mai aus. Nach kaum 5 Wochen fing die Henne wieder an zu legen und legte bis zum 11. Juli täglich ein Ei, also 27 Eier in täglicher Reihenfolge.

Donnerschwärz.

J. Probst.

Vermischtes.

Das Martyrium eines Stiefkinds. Die sensationelle Verhaftung der Gattin eines Arzt, der am 19. Juni d. J. im Auftrage der Berliner Staatsanwaltschaft in Einemünde vorgenommen worden war, wird, so schreibt man uns, am Dienstag kommender Woche der 2. Ferienkammer des Landgerichts II ihre Aufklärung finden. Vor dem genannten Strafgericht muß sich die Gattin des prakt. Arztes Dr. B. Frau Elise Bergmann, wegen Körperverletzung mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung verantworten und zwar ist die Mißhandelte die eigene 14jährige Stieftochter Marie B. Die Tatsachen, die zur Erhebung einer Anklage gegen Frau Dr. B. führten, sollen — wie verlautet — so entsetzlicher Natur sein, daß die Verhandlung vor der Strafammer wieder einmal das Martyrium eines Stiefkinds aufrollen wird, wie es glücklicherweise nur selten ein Strafgericht beschuldigt. Die Mißhandelte ist die aus der ersten Ehe des zuletzt in der Billowstraße wohnhaft gewesenen Dr. med. B. stammende Marie B., die jetzt 14 Jahre alt ist. Im Jahre 1905 heiratete Dr. B. das zweite Mal. Von Anfang an war der jungen Frau das Stiefkind ein Dorn im Auge. Da die Ehe kinderlos blieb, so wendete der Vater seine Liebe in erster Linie seinem einzigen Kinde zu. (?) Dies erregte in seiner Gattin einen furchtbaren Haß und häufig schrie sie das Kind an: „Du allein hast mir mein ganzes Glück zerstört!“ Ihrem Haß gegen die Stieftochter soll Frau Dr. B. nun, wie behauptet wird, durch Mißhandlungen und Torturen aller Art Luft gemacht haben. Das einzige Kind des Mädchens war ein dünnes Kattunleidchen, während jedoch die Stiefmutter in den glänzendsten Toiletten prunkte. Obwohl Dienstmädchen vorhanden waren, mußte Marie B. jeden Morgen um 6 Uhr aufstehen, sämtliche Stuben reinigen, den Kehrstrich herunterschleppen und die Kohlenkammer herausheben. Am Familientisch durfte sie auch nicht essen, sondern ihr kärgliches Mahl, falls sie überhaupt etwas zu essen bekam, mußte sie in der Küche oder in einem dunklen Winkel verschlucken. Auf Anordnung der Stiefmutter wurde ferner das arme Kind auch noch gedwungen, auf einem von Wangen durchdrungenen Felsblock zu schlafen, welches in dem sogenannten Rastbad aufgestellt war. In diesem Raum behandelte Dr. B. seine mit Hautleiden oder sonstigen häßlichen Krankheiten befallenen Patienten im elektrischen Rastbad. Es wird sogar behauptet, daß es mehr als einmal passiert ist, daß die jessige Angekündigte das Mädchen in den Rastbadschalen gesteckt und sämtliche Glühlampen eingeschaltet habe, so daß eine kolossale Hitze entstand. Auf die flehentlichen Bitten des Mädchens habe ihre Stiefmutter nur höhnisch gelacht und mit einem Rohre auf den aus dem Rasten herausragenden Kopf des Kindes eingeschlagen. Schließlich soll sie das Mädchen, welches schon ihre redete und ohnmächtig wurde, an den Haaren herausgerissen und den nackten Körper mit dem Glucke weiter bearbeitet haben. Ferner soll Frau Dr. B. das Mädchen häufig, u. a. auch am 7. Februar, bei bitterer Kälte im Sand an das offene Fenster gesetzt haben, um es angeblich „abzuhärten“. Um aus dem Kinde Geheimnisse über alle möglichen angeblich begangenen Schandthaten herauszupressen, soll die Angekündigte des Nachts häufig mit Hilfe eines Lakens und einer weißen Larve Spuk- und Gespenstererscheinungen an dem Bett des Mädchens inszeniert haben. Das Leiden des Stiefkinds kam schließlich zur Kenntnis der Polizei. Das Amtsgericht Berlin-Schöneberg beschloß auf Grund des § 166 B. G. B. die Unterbringung des Mädchens in anderweitige Pflege und Erziehung, da ein weiteres Verbleiben in der Familie der Eltern das Leben des Kindes gefährde und außerdem die Stiefmutter das leibliche und geistige Wohl des Mädchens in grüßlicher Weise vernachlässige. Außerdem wurde die vorliegende Anklage wegen Mißhandlung erhoben. Die Anklage hat zu dem Termin durch Rechtsanwalt Dr. Schmidt und Justizrat Dr. Sello einen umfangreichen Beweis dafür angetreten, daß sich die Züchtigungen stets in dem Rahmen des ihr zustehenden Züchtigungsrechts bewegt hätten. Zu der Verhandlung, die sehr interessante Momente zur Sprache bringen wird, sind eine große Anzahl Zeugen geladen worden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Frauen! Frauen!

Eine Sache, die sich selbst bezahlt macht und eine lozgenr. Ehe sichert, ist Mutterpeise „Sorgenfrei“, bestes u. einfachstes Essen, gesundheits. einwand frei! Dr. 6. M., allerbestes Essen 10 M., mit genauer Veranschaulichung. Jeder Bestellung liegt den vollständig. „Rezepte für Eheleute“ gratis bei. Distr. Berl., auch per Nachnahme d. Karl Seidel, Berlin, Ralldamstr. 58.



Vielfach nachgeahmt, nie erreicht, hilft Zacherlin wahrlich kaunenswert gegen jede Ziffernplage. Es ist niemals in der Dile, sondern nur in Glücken zu laufen, wo Zacherl-Platate aushängen.

Zu Oldenburg:

Ronrad Seike.
Gerhard Bremer.
E. Kall.
E. Sattler Nachf.

Feine, Krüger, vorm. E. Wiegner
Jans Wempe.
Paul Hermann, Oldenburg.
Gebr. Müller, Delmenhorst.

*) Aus: Norddeutsche Blätter für Stenographie. 1860.

M. Dreiser,
Dfienburg,
empfehl zu billigen
Preisen:
**Reform-, Träger-,
Tändel-, u. Küchen-
Schürzen.**
**Mädchen- und
Knaben-Schürzen.**
**Damen-Hemden,
Hosen
und Nachtkaden.**
**Damen- u. Kinder-
Strümpfe**
in Wolle und Baumwolle.
Korsetts mit Spiral-
federn von 1 M. an.
**Damengürtel,
Handschuhe,
Regenschirme.**
Wollgarn!
Städgarn!
Nabattmarkt über 50%
in Bar.

Überfien. 3. berl. 1. milch. Ziege.
Sundsmüller-Chaussee 18.

Gelegenheitskauf!

10 000 qm

Linoleum
Stärke 3, 6 bis 7 mm,
3. Ausfuchen pr. Quadrat-
meter Mk. 1,50.

Eli Frank,
Bremen,
Hofthorsteinweg 55, Telef. 3755

Frauen-Störungen
etc. behandelt P. Zierlas, Kalk
(Rheinland) 540. — Frau G. in M.
schreibt: „Ihr Mittel hat schnell
geholfen.“ (Rückp. erb.)

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
Motorräder, Näh-, Land-, Sprech-,
Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
instrumente und phonogr. Apparate
auf Wunsch auf Teilzahl. Anzahlung
bei Fahrrädern 20–40 Mk. Ab-
zahlung 7–10 Mk. monatlich. Bei
Betrachtung liefern Fahrräder schon von
50 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.
Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Glin 953.

**Bücher-
Käufer**
für die besten und billigsten
Bücher. M. 2,75, Schläuche
M. 2, Laternen M. 1, Näh-
maschinen M. 27, Berl. Sie
Sampkatalog 24. auch über
Sampkatalogartikel grat. u. fr.
Frei u. Range, G. m. b. H., Leipzig.

**Sie finden
Käufer
oder
Teilhaber**
jede Art hiesiger oder auswärtiger
Erschäfte, Fabriken, Grundstücke,
Güter und Gewerbebetriebe

isch u. verschwiegen
ohne Provision, da kein Agent, durch
Kommen Nachf. Adressenliste 22, 1.
Verlangen Sie kostenfreien Besuch zwecks
Echtung und Rücksprache.
Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zel-
gen erscheinenden Inserate bin stets mit Ca.
20 kapitalreichen Referenten aus ganz
Deutschland und Nachbarländern in Verbindung.
Ich meine enormen Erfolge, glänzenden und
breiten Anerkennung.
Alter Unternehmern mit eigenen Bureaus
Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh.,
8 Karlsruhe (Baden).

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Umstände halber verkaufe meinen
starkhaarigen Bernhardiner „Gä-
sar von Venedig“. Derselbe
ist mit ersten und Ehrenpreisen
prämiiert, besitzt alle Tugenden
eines echten Bernhardiners.
Stammbuch u. Bild zu Dienst.
S. S. Hinrichs, Göttingen,
Göttingerstr. 26.

Rafte. Ein neues Haus (2
Stuben, Kammer, Küche, Keller
u. Stallraum), mit schönem Gar-
ten, in der Nähe des hiesigen
Bahnhofs gelegen, passend für
einen Privatmann oder Pen-
sionisten, habe ich zum 1. Mai
1908 für 7200 M. zu verkaufen.
S. S. Hinrichs, Göttingen,
Göttingerstr. 26.

Empfehle mich zur Reinigung
der Verteilungen u. Garantie.
S. S. Hinrichs, Göttingen,
Göttingerstr. 26.
Telefon 289.

**Ein vieradriges
Handwagen,**
ca. 10 Hk. Tragfähigkeit, sofort
zu kaufen gesucht.
Telefon 289.

**Kaufe
6–8 Monate alte
Bullenkälber**
Max de Levis,
Oldenburg i. Gr. Tel. 706.

Verkaufe: 40 schw. Minorka
u. 18. Nov. abf. von meßsch.
prämi. Eiern, mit C. R. 07.
S. S. Hinrichs, Göttingen,
Göttingerstr. 26.

Bardenfleth.
Am Sonntag, den 4. August:
**Großes
Verbandsturnfest
des
Stadtländer
Turnverbandes**
Der Vorstand.

Dfienburg.
Lade u. Sonntag, d. 14. d. M.,
zu meinem in der
„Harmonie“
stattfindenden großen
Einweihungs-Ball
alle meine Freunde, Gäste und
Gönner ergebenst ein.
Anfang 4 Uhr.
Willy Hindemann.

Bütteldorf. Am Sonntag,
den 21. Juli:
**Großes Vogelschießen,
Garten-Konzert u. Ball.**
Vollst. ein herrliches Publikum
freundschaftlich einladet. C. Volkers.

Zu verleihen.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zu vermieten.
Zwischenah. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Sachhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
S. S. Hinrichs.

Geld an jedermann, auch gegen
bequeme Ratenzahlung
verleiht diskret u. schnell zu fu-
turalen Verbindungen. Schlichtgeber
S. S. Hinrichs, Berlin 67, Pots-
damerstr. 65. Glänz. Dankschreib.

Wer hat Geld braucht, sich ver-
trauens. an C. Gröndler, Berlin
58, Friedrichstr. 194. Invert. reelle
Einnahme, disk. Verl. Ratenerückst.
zul. Prov. v. Darlehn. Rückp. erb.

Zwischenah. Gegen durchaus
sichere Sachhypothek suche auf so-
fort, 1. August, 1. Oktober, 1.
November d. J. u. 1. Mai t. J.
anz. beim ungleichen:
750 M., 900 M., 3 mal 1000 M.,
1800 M., 1900 M., 2000 M., 2500 M.,
3500 M., 3 mal 3600 M., 4000 M.,
3 mal 5000 M., 5250 M., 2 mal
6000 M., 2 mal 6500 M., 10 000 M.
und 30 000 M. Zinsfuß 4–4½
Prozent. S. S. Hinrichs.

5000 M. auf gute, sichere Sach-
hypothek per sofort oder 1. August
gekauft. Offerten unter S. 394
an die Exped. d. Bl.

Die auf eine hies. wertvolle
Belastung eingetragte erste Hyp. von
6000 Mk. und zweite Hyp. von
3000 Mk. habe ich zum 1. Novbr.
umzuweisen. Wandlungsantrag
12 000 Mk.

Th. W. Albers, Rüstf.
Nadlerstr. 34.

Miet-Gesuche.
Für ruh. Bew. Unter- u. Oberw.
im Pr. von 200–400 M. u. 1. Nov.
d. J. gel. Off. Sch. 33 postl. erbet.

Kamille (2 Pers.) sucht a. 1. Nov.
in Oldb. o. best. nächst. Nähe e.
sch. Wohnz. a. Pr. von 160–250 M.
Off. erbet. unter S. 396 a. d. Exp. d. Bl.

Brautpaar sucht zu Nov. hies.
Wohnung. Offerten im Preis u.
Sch. 1. Juli, Langestr. 20.

Gel. auf zum 1. November
Wohnung. Offerten
Inspector Stein,
Darenstr. 22 IL

Für eine Dame wird zum 1.
Nov. ein mit allen Bequemlich-
keiten ausgestattete Oberwohnung
im Preise von 6–800 M. zu mi-
et. Geb. Offerten erbeten
G. von Gruben, Gerhartstr. 9.

Gel. a. 1. Nov. für 11.
Familie (2 Pers.) eine
Wohnung (5 Räume m. Zu-
beh.) i. Pr. von 450–550
Mk. mögl. i. neuem Hause.
Gel. Off. u. R. C. 100 postl.
Oldenburg erb.

Zu mi- et. auf Novbr. a. 11.
Wohnz. i. e. einz. Frau, Nähe d.
Schloß. Nachg. i. d. Schloßg.

Zu vermieten.
Zu vermieten zum
1. August 1907 die zu-
gehörige Wohnung im
Hause
Westerstraße 12.
Rud. Meyer & Diemann.

Zu verm. a. 1. Nov. abschließ-
Oberw. (1. Etage), 3 St.,
2 R., u. Zubeh., Kurw. d. R.
Näheres
Möhlenstr. 7.

Zu verm. per Okt. od. Nov.
11. freundl. Oberw. Pr. 200 M.
a. einz. Dame. Ziegelhofstr. 66.
Köhl. möbl. Zimmer m. Bett.
Steinweg 3a, 1. Etg. (Eit.-Ging).

Verleihen. Oberw. ist per 1.
August resp. später die schöne
Ober- u. Unterwohnung (6
Räume, nebst Küche, Keller und
Bodenraum), Kanalstraße 19
(nahe dem Wendehaus) preis-
wert zu vermieten.
Theodor B. Trochner.

Die große Oberwohnung
ab. Damm 24 mit Gas- und
Wasserleitung ist zum 1. Nov.
d. J. zu verm. Mietz. 750 M.
Nachfragen beliebig, unten.

Zu vermieten zum 1. Novbr.
eine Oberwohnung.
Gerken, Hauptstraße 10.

Zu verm. auf 1. Nov. 1 gr.
neuerer. Laden u. Wohnung,
eb. Lagerraum. Zeichnung da-
von liegt vor. Näheres
Kurw. d. R. 3. unten.

Oftersburg. Logis zu verm.
Kampstraße 8.

Zimmer m. Bett. Kurw. d. R. 33.
Wohn. i. 1. Etg. Alexanderstr. 4.
Best. Mittagstisch. Möhlenstr. 12

Logis i. 1. Etg. Möhlenstr. 12
Möbl. Stube und Kammer
auf sofort zu vermieten.
Baumgartenstr. 8.

Stellen-Gesuche.
Jg. Mann sucht Stellung
auf Kontor oder Lager. Gute
Zeugnisse vorhanden.
Offerten unter S. 398 an die
Exped. d. Bl.

Gel. auf 1. Nov. auf sofort für
ein 20. Mädchen Stellung in
einem landw. Haushalt bei
Familienanhang gegen Salär.
Näheres bei
Meinert.

Offene Stellen.
Männliche.
Kognak-Agentur.
Große schlesische Kognakbrennerei
sucht für den Vertrieb ihrer
mehrere preisgekrönten Er-
zeugnisse für
Oldenburg
und Umgebung einen bei der In-
frage kommenden Kundhaft
angewandten Agenten bei
hoher Provision.
Offerten mit Angabe von Re-
ferenzen unter B. G. 4504 an
Hindolf Wölfe, Hannover einzu-
reichen.
Gel. auf ein gut empfohlenes
zuverlässiges
Arbeiter
auf sofort.
W. Tebbenjohanns.

Bei der Großherzoglichen Ge-
werbe-Inspektion ist baldmög-
lich die Stelle eines
Hilfschreibers
zu besetzen. Die Stelle gewährt
eine Pensionberechtigung. Das
jährliche Einkommen beläuft sich
auf 840 bis 960 M. event. mehr.
Gewerber, welche eine vorzüg-
liche Handschrift, Übung im
Stenographieren und Maschinen-
schreiben besitzen müssen, werden
aufgefordert, ihre selbstgeschriebe-
nen Gesuche umgeben bei der
Gewerbe-Inspektion zu Olden-
burg, Theaterwall Nr. 8, einzu-
reichen.
Den Gesuchen sind ein kurzer
Lebenslauf und die Zeugnisse
über vorhergehende Beschäftig-
ung anzufügen.
Oldenburg, den 12. Juli 1907.
Gewerbe-Inspektion.

Zucker-Agent.
Von einer Zuckerfabrik für die
Stadt Oldenburg und den
nachbarten Teil des Großherzog-
tums ist ein Agent für die Ein-
gesamtheit gesucht.
Verwendungen unter H. 3154 an
Hindolf Wölfe, Hannover, erbeten.

**Für mein Kolonial-
und Eisenwarengeschäft**
suche ich zum 1. Oktober
eventl. auch früherem
Antritt einen durchaus
tätigen, fleißigen
Verkäufer.
Friedrich Meyer,
Donnerschwee.

Für ein hiesiges Rechnungs-
stellers-Geschäft wird a. 1. August
oder später ein Lehrling oder
jung. Schreiber gesucht.
Offerten unter Angabe der
Gehaltsansprüche auf S. 378 an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Schuhmacher-Geselle auf gute
Arbeit ges. hohen Lohn gesucht.
S. Schlicht, Darenstr. 22 c.

**Ehrent. Gel. auf zum 1. Okt.
d. J. ein**

Kutscher.
Frau C. Hullmann.

2 Säger
für Gatter und Bandlätze gesucht.
Dauernde Stellung.
Aug. Tzenhöfel,
Varel in Oldenburg.
Dampfsägewerk.

Feuerversicherung.
Große Deutsche Gesellschaft,
welche auch die Einbruch-, Dieb-
stahl- und die Glas-Versicherung
betreibt, hat für Oldenburg ihre
Haupt-Agentur
mit Infatlo zu vergeben.
Bezeichneten Gewerbeten wird
dabei Gelegenheit zu einem
guten Nebenverdienst geboten,
und werden solche gebeten, ihre
Offerten unter E. D. 533 an
Hindolf Wölfe, Hannover einzu-
reichen.
Gel. auf ein zweites Bäder-
gele für meine Bäder und
Konditorei zum 1. Juli.
Derm. Hansen, Bant.
Bretterstraße 32.

Notationsdruck und Verlag: B. Schaff, Oldenburg.

Ag. Mann sucht für die Nach-
mittagsstunden Beschäftigung.
Nachfragen
Wienerstr. 11.

Lehring
gegen Vergütung gesucht.
S. Meyer,
Donnerschwee 17a.

ein Lehring
mit guten Schulkenntnissen für
meine Buchdruckerei.
Berne. Mag. Bejin.

Bad Zwischenah. Gel. auf
ein zuverlässiges
Gefelle
für meine Schwarz- und Weiß-
brot-Bäckerei.
Joh. Eilers.

Gel. auf zum 1. November
1 jüngerer Hausburche.
G. Rothh.

Gel. auf sofort ein
nützlicher, kräftiger
Dreht,
der mit Werben umgehen kann,
am liebsten von Lande.
B. Althausen, Weinlandg.,
Lehe, Hakenstraße 19.

Gel. auf sofort einen
Lehring
bei Familien-Anstalt. Lehzeit
2 Jahre. Offerten erbeten
G. Dukes, Osnabrück,
Leibnizstraße 28 IL.

Gel. auf sofort einen
Molkerei-Lehring.
Lehzeit 2 Jahre.
Hendort,
Molkerei Deemoor bei See
u. Ostr.

Gel. auf zum 1. August eventl.<